

**Ersteinstufige**  
 monatlich 60 Pfennig  
 in den durch die Post  
 bezugsfähig  
 L. 6. 11. 1912

**Die Neue Welt**  
 (Mittelmeer-Anstalt)  
 monatlich 10 Pfennig

Verlags- und Druck-  
 geschäftsstelle:  
 Dr. 1007  
 Dr. 1008

# Sozialist

**Abonnement**  
 beträgt für die 12 Nummern  
 1.00 Mark  
 2.00 Mark  
 3.00 Mark  
 4.00 Mark  
 5.00 Mark  
 6.00 Mark  
 7.00 Mark  
 8.00 Mark  
 9.00 Mark  
 10.00 Mark  
 11.00 Mark  
 12.00 Mark

**Abgabe**  
 für die 12 Nummern  
 1.00 Mark  
 2.00 Mark  
 3.00 Mark  
 4.00 Mark  
 5.00 Mark  
 6.00 Mark  
 7.00 Mark  
 8.00 Mark  
 9.00 Mark  
 10.00 Mark  
 11.00 Mark  
 12.00 Mark

## Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Cörgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.  
 Haupt-Geschäftsstelle: Herz 42/43. Gedruckt wochentags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. u. Schriftleitung: Herz 42/43. Sprechstunde wochentags 1/2-1/2 Uhr mittags.

### Das Orientproblem.

#### 2. Das neue Griechenland.

Die Befreiungskämpfe der Balkanländer im weiteren Sinne, also die Kriegen mit Griechenland, sind zum Teil begründet, zum Teil künstlichen Ursprungs.

Die großen Freiheitskämpfe der Griechen fanden im Zeichen der Bourgeoisie. Sie wurden von griechischen Nobelen und Großkaufleuten vorbereitet und geleitet, die zum Teil im Ausland, namentlich in Odessa am Schwarzen Meere ihren Sitz hatten und ihre Geschäfte betrieben. Weltweit war diese Bewegung von den Ideen der großen französischen Revolution getragen. Man bestrich sich an den Freiheitsgedanken, ohne dessen Inhalt zu begreifen, und sprach im Namen der Nation, unter der man doch nur die Bourgeoisie und ihre Würdenträger, die Intelligenz, verstand. Materiell wurde die Bewegung dadurch gefördert, daß man glaubte, durch die Bildung eines selbständigen griechischen Staates eine größere kommerzielle Kraft entwickeln zu können. Es bildete sich das Kata Morgana einer neuen griechischen Handelsheerarchie. Unter dem Schutze der griechischen Flotte sollte der griechische Handel das Schwarze und das Mitteläzianische Meer erobern; der Handel sollte Reichtum in das Land bringen; der Reichtum würde die Kultur fördern, und so sollte die Nation in neuer Gestalt wieder aufleben. Man gab sich über das Wie und Was allerdings nur sehr unklar Rechenschaft, — aber je weniger klar die Ideen waren, desto größer waren die Hoffnungen.

Griechenland wurde selbständig, aber die antike Kultur ist nicht mehr vorhanden. Griechenland blieb bis auf den heutigen Tag ein armes, verarmtes Land.

Das ist doch gewiß fesselnd.

Denn, wenn der Grund der Situation im Orientum und im Islam liegt, warum ist denn Griechenland, das schon fast ein Jahrhundert frei und selbständig ist und an dessen Christentum nicht geweiht werden kann, nicht reich und stark geworden? Warum ist es kulturell ebenso rückständig geblieben wie die Türkei?

Nun kommen andre und sagen, die Griechen wären degeneriert und seien nicht mehr zivilisationsfähig. Das ist erlich recht falsch.

Der Grund der Erscheinung ist wirtschaftlicher und politischer Natur.

Die Bildung eines selbständigen Griechenlands bedeutete dessen Loslösung vom osmanischen Reich, d. h. sowohl von den Balkanstaaten wie von Kleinasien. Das fand aber im Widerspruch zu der gesamten Geschichte der griechischen Nation.

Schon die Bildung des byzantinischen Reiches zeigte, daß das Handelszentrum des Mitteläzianischen Meeres sich nach dem Osten verschoben hatte. Zugleich machten die großen Reiche des Ostens und die Wölferansammlungen auf dem Balkan die Erziehung der alten Väterrepublikanismus, auf denen die Antike beruhte, unmöglich. Es genügt nicht mehr, die Wölfer auszuweisen und zu beschwören, man mußte sie beherrschen. Wenn man nicht selbst von ihnen niedergestampelt werden wollte, so mußte man an Stelle der alten griechischen Demokratie und ihrer Verfassungskonzepte ein zentralisiertes Regiment mit seinem Verwaltungsapparat, seiner Polizei, der Inflation der Regierung, dem Kaiser an der Spitze und der Diktatur, in der alle Hände der Herrschaft und des Verkehrs zusammenlaufen, die also zugleich das große Verwaltungszentrum und Handelszentrum war. Das war das Byzanz, das nach mannigfaltigen Bindungen zum osmanischen Reich geworden war.

Dadurch, daß man, der griechischen Tradition folgend, ein neues kleines Griechenland mit Athen als Hauptstadt bildete, konnte man offenbar die Geschichte der Jahrhunderte nicht rückgängig machen. Man konnte nicht die Geschichte Griechenlands von neuem bei einem Zustand beginnen, der schon vor mehr als einem Jahrtausend unmöglich geworden war. Doch mußte man sich, machte Griechenland bestimmen.

Man dachte der Ruh den Schwanz an und glaubte, die Ruh werde dem Schwanz nachwachsen. Das hat nicht stattgefunden.

Der Sieg der griechischen Kaufmannschaft war längst nicht mehr Athen, sondern Konstantinopel. Die Richtung der Handelsentwicklung ging nicht nach dem Piräus, sondern nach dem Schwarzen Meer und dem Indischen Ozean. Dieser Richtung folgten auch die griechischen Kommerzianten und Finanzleute. Die griechische Kolonie in Odessa hat an dem Handel und der Schiffreederei des Schwarzen Meeres einen sehr bedeutenden Anteil genommen. Sie hat aber zugleich den idealen Zusammenhang mit Athen fast gänzlich verloren, sie wurde, und zwar ohne Zwangsmitel, in einer sehr intensiven Weise russifiziert. Der allem den Schwanz mit dem Schwanz Meeres folgend, haben sich griechische Geschäftskäufer in Paris und London aufgetan. Griechische Kaufleute kamen bis nach Ostindien, wo sie eine hervorragende Stellung im Getreidehandel innehaben. In Konstantinopel haben inbeson die griechischen Bankiers von Galata eine Macht gebildet, die sich die Finanzquellen der Türkei unterwarf. Später verbunden sie sich mit der europäischen Hochfinanz und wurden von dieser in Gnaden aufgenommen.

Die Handelsbetriebe der griechischen Geschäftswelt, wie sie schon im Anfang des vorigen Jahrhunderts sich bemerkbar machte, benutzte sich also, bloß führte sie abwärts von der nationalen Wiedergeburt.

In Athen verblieb ein kümmerlicher Mittelstand. Die Staatseinkünfte betrafte diesen Mittelstand durch das Veranlagung und das Offizierkorps, deren armeloses Dasein dennoch als eine starke Bürde auf dem Volke lastete.

Daß Klientelwirtschaft und Korruption im neuen Griechenland nicht minder herrschen, wie in der Türkei und dem alten Byzanz, war längst bekannt und wurde zum Ueberflus von dem griechischen Kriege 1867 aller Welt offenbart. Darauf folgten Jahre der größten politischen Wirren, bis schließlich Herr Venizelos die Macht an sich zog.

Herr Venizelos vertrat viel und er vertrat noch immer. Er vertrat die Amereformen, Finanzreformen, Justizreformen, Agrarreformen, Wegebauten, Entwicklung der Industrie, Zollvereine, Ausstreckung der Eisenp. u. a. m. — kurz, er vertrat nicht weniger als die türkischen Regierungen es tun. Doch schon diese Fülle der Verprechungen zeigt, wie verrottet die Zustände sind. Seit Ende 1910, da Herr Venizelos seine große Reformrede vor dem Parlament hielt, ist aber offenbar noch nicht so viel Zeit verfloßen, daß man ernstlich bedeutende Änderungen hätte erwarten können.

Nun gibt es aber zweifellos im neuen Griechenland noch sehr wichtige Erwartungen gemacht. Es begann eine neue Sozialreform nach dem Vorbild der Sozialreform in Frankreich, die eine ungeheuren Bedeutung hob. Der Handelsverkehr der Levante hat die Bildung von Schiffreedereien auch in Griechenland begünstigt. Die hellenischen Meerereisen leben aber fast ausschließlich von Konstantinopel und werden mitgeteilt, wenn die Verbindung mit diesem aufhört. Es begann in Griechenland eine reiche Bourgeoisie empor zu wachsen. Dasselbe war auf den Inseln des Archipels der Fall, die aber, obwohl durchweg von Griechen bewohnt, Griechenland nicht gehören. Noch mehr bereicherten sich die Griechen Smyrna, das in den letzten Jahren zu einem sehr wichtigen Exporthafen geworden ist. Es begann eine starke Einwanderung nach diesem Platz aus Griechenland, so daß behauptet wird, daß gegenwärtig in Smyrna bis 200 000 Hellenen sich aufhalten. Das sind die Momente, aus denen der Gedanke der Verbindung mit den Inseln Nahrung schöpft. Diefem Gedanken nachgehend, forberte die griechische Bourgeoisie militärische Mithungen. Andererseits hat die Steuerlast das Land der Bauern verelendert und die Handelsentwicklung steigerte den Druck des Grundbesitzers auf den Bauern. Das tritt besonders scharf in Thessalien hervor, wo der Großgrundbesitzer herrscht.

Die thessalischen Abgeordneten im Parlament haben deshalb die Expropriation der Großgrundbesitzer verlangt. Herr Venizelos, der verspricht, die Agrarreform zu lösen, hat es selbstverständlich nicht getan. Er hat bloß der Forderung der thessalischen Abgeordneten die Spitze abgebrochen, indem er sich grundtätig für die Expropriation erklärte, ohne sie jedoch in der Praxis durchzuführen. Vor allem aber wurde die Aufmerksamkeits dieser Bauernförderung durch die bürgerliche Forderung eines größeren Griechenlands abgelenkt. Und dann kam der Krieg.

- Was weiter?
- Es ist nicht schwer, die Prognose zu stellen.
1. Eine Gebietsverweiterung wird Griechenland ebensowenig genügen können, wie ihm die Selbständigkeit genügt hat. Die griechische Nation kann sich nur entwickeln im wirtschaftlichen und politischen Zusammenhang mit den Balkanvölkern innerhalb eines gemeinsamen Großstaats auf demokratischer Basis.
  2. Weder die Angliederung Kretas, noch Eroberungen auf dem Balkan werden die Agrarreform lösen. Bei dieser handelt es sich nicht um Gebietsverweiterungen, sondern um Änderungen des Besitzrechts. Der Feind ist hier nicht die Türkei, sondern der griechische Grundbesitzer. Wenn der griechische Bauer aus dem Krieg in seine verfallene Hütte zurückkehrt, wird er sich überzeugen, daß er nicht für sich, sondern für den Staat gearbeitet hat. Dann wird dem Kriege die Revolution folgen. Oder man entschließt sich denn zu einer gründlichen Agrarreform. Parvus.

### Politische Uebersicht.

Halle a. S., den 13. November 1912.

#### Der Bundesrat preift auf den Reichstag.

Nach der Reichsverfassung soll der Reichstag gleichberechtigt mit dem Bundesrat sein. In Wirklichkeit aber kümmert sich die Vertretung der Bürger nicht um die Vertretung des Volkes — wenn sie nicht toll. Das beweisen recht deutlich die Beschlüsse des Reichstags in der medienburgischen Verfassungsfrage. Gegenüber dem Antrage der Bürgervertretung in Mecklenburg, den Reichstag um Erwirkung einer medienburgischen Verfassung durch ein Reichsgesetz zu ersuchen, muß daran erinnert werden, daß auf Grund ähnlicher Anregungen seit Begründung des Reiches zu wiederholten Malen die medienburgische Verfassungsfrage zum Gegenstande von Erörterungen im Reichstage gemacht wurde, ohne daß dadurch die Frage in irgendeiner Beziehung gefördert worden wäre. Denn der Bundesrat hielt nach wie vor auf dem Standpunkte, daß das geltende Verfassungsrecht der Eingeklagen durch die Reichsverfassung „höhergeachtet“ sei, und daß daher die Zufälligkeit des Reiches sich nicht auf die Umgestaltung der einzelstaatlichen Verfassungen beschränke. Diesen Standpunkt hat der Bundesrat bereits im Jahre 1870 in einem Beschlusse zum Ausdruck gebracht, als aus Mecklenburg ein Gesuch an ihn gerichtet wurde, daß in jedem Bundesstaate die Gesetzgebung und die Feststellung des Staatshaushaltsplanes unter Mitwirkung einer aus Wahlen hervorgegangenen Volksvertretung ausgeübt werden sollte.

In den darauf folgenden Jahren wurde dann dreimal im Reichstage der Antrag gestellt und angenommen, dem Artikel 3 der Verfassung einen Zusatz zu geben, in dem bestimmt werden sollte, daß in jedem Bundesstaate eine aus Wahlen der Bevölkerung hervorgegangene Vertretung bestimme, deren Zustimmung zu jedem Landesgesetz und zur Festsetzung des Staatshaushalts erforderlich sei. Der Bundesrat hat aber alle diese Anträge regelmäßig als Luft betrachtet. Der Wille der deutschen Volksvertretung ist den deutschen Fürsten schnuppe.

#### Bedingungslose Unterföhrung der Liberalen!

Ein Völkchen zu Randtagswahl.

Der preussische „entschiedene“ Liberalismus möchte bei den kommenden Landtagswahlen gar zu gern die Sozialdemokratie als Futter für seine Kanonen gebrauchen. So schreibt das Berliner Tageblatt jetzt wieder:

Die Frage, inwieweit sich bei den kommenden Landtagswahlen durch ein taktisches Zusammengehen der Linken eine Zurückdrängung der schwarzblauen Parteien erzielen läßt, ist für die künftige preussische Politik inmerhin von einiger Wichtigkeit. Deshalb sei Notiz davon genommen, daß der Vorwärts jetzt ein freimüthig-sozialdemokratisches Wahlabkommen als „gegenföhrliche Wahlunterföhrung bei der Abgeordnetenwahl auf selbständigem Vorgehen der Wahlmännerwahl“ definiert. Der Vorwärts glaubt auch bereits, obwohl er selbst zugeben muß, daß er die Parteilosheit der preussischen Sozialdemokratie über die Wohlthätigkeit zu beschließen habe, seine Definition als die „eine zu bezeichnen zu können, von der es für die Sozialdemokratie kein Absehen gibt. Wenn es sich wirklich so verhält, dann können sich die reaktionären Parteien ins Föhren lassen. Denn das selbständige Vorgehen der Parteien der Linken bei der Wahlmännerwahl garantiert der Reaktion einen mißlichen Sieg. Wenn die Abgeordnetenwahlen dann höchsten noch in einem halben Duzend Wahlkreisen eine Verhängung der Linken etwas nützen. Für die weitere Entwicklung in Preußen wäre eine kleine Verschiebung nach links, die die kompakte reaktionäre Mehrheit nicht tangiert, belanglos. Ein Erfolg der Linken ist nur zu erwarten, wenn die Sozialdemokratie darauf verzichtet, auch in Wahlkreisen, die für sie ausföhrend sind, erst einmal ihre Stimmen zu zählen, um gleich bei den Wahlmännerwahlen für den entscheidenden Abbruch einzutreten. Wir wissen aus sehr gut, daß zahlreiche Vertreter der sozialdemokratischen Partei mit uns der gleichen Ansicht sind, und der Vorwärts es bemerkt auch.

Diese Selbstmordthat für bedingungslose Unterföhrung der Liberalen schon bei den Urwahlen hat bisher nur Eisner und Bernstein empfohlen. Das nennt das B. L. „jahrliche Vertreter“. Für die Majorität des „entschiedenen“ Liberalismus ist es bezeichnend, daß das Tageblatt nichts von Gegenföhrlichkeit bei der Unterföhrung wissen will. Es stellt einfach fest: Die meisten Kreise sind für die Sozialdemokratie „ausföhrend“. Warum? Weil die Liberalen bei der öffentlichen Wahl nicht für die sozialdemokratischen Wahlmänner stimmen können — deshalb also haben in ganz Preußen die Sozialdemokraten bedingungslos für die Liberalen zu stimmen. Über warum können die Liberalen nicht? Weil sie nicht wollen, weil sie die Sozialdemokratie mehr hassen als die Junker — und schließlich mit Recht. Denn die gemeinsame Augenblicksbedingung einer Wahlreform best doch die Grundbedingung nicht auf: daß der Liberalismus den Kapitalismus mit allen Mitteln und aller Kraft fördern und erhalten will, während die Sozialdemokratie den Sozialismus als Lebensfrage für die Arbeiterklasse erkämpfen will. Allein diese Ermögung schließt schon aus, daß wir auf das unumföhrliche Selbständige Vorgehen bei den Urwahlen verzichten können. Als Kanonenerfutter für die Liberalen in ihrem Scheinampfe gegen die Junker zu dienen, sind wir ein Völkchen zu gut — trotz Eisner und Bernstein.

#### Der Volksgesitt.

„In den Zeiten der allgemeinen Wechsellöhrung hängt es in erster Linie von der Wechsellöhrung des Volksgesittes ab, ob man Anspruch auf Siege hat oder Unanspruch auf Niederlagen.“

Diesen Satz entwirft der Balkankrieg dem General Keim. Und der lärmende Patriot weiß nicht einmal, welche schwerwiegenden Worte er niederföhrt. Denn wie ist es, Herr General Keim, um den Volksgesitt in Deutschland bestellt?

Die kleinasiatischen Bauern, unzuföhrendes Volk, dem man jahrhundertlang die Herrschaft der türkischen Großgrundbesitzer in Europa als die Herrschaft des Islams, der Religion befehle, sie haben die Waffen weggeworfen, als sie herben sollten für die Herrschaft der türkischen Großgrundbesitzer und Beamten. Trotz des Islams, an dem sie hängen. Werden die Profite der Herren Krupp und Besmann den deutschen Arbeitern heiliger sein? Wird die nationale Fahne, in die sie einmüthig heiliger sein für den deutschen Arbeiter, als der Islam für den kleinasiatischen Bauern? Wir fragen nur!

Aber Herr Keim antwortet uns darauf nicht, denn er hat eine Maßlinie erfinden zur Definition des guten Volksgesittes, das heißt eines Spiritus, von dem ein Soldat Herrn Krupp in ein nationales Heiligum betrunnen. Eigentlich hat er sie nicht erfinden, sondern entlehnt. In Bulgarien. Das





des Innern betrat, um einem Ministerium vorzutreten, doch ein vorläufig noch unbekannter Äter zwei Revolverkugeln auf ihn ab. Der Premierminister war sofort tot. — In der Tat wurde Canalejas von der tödlichen Kugel getroffen, als er die Auslage einer Buchhandlung betrachtete.

Der Attentäter heißt Manuel Barbas Serrato. Er war 27 Jahre alt, stammte aus El Ceado, Provinz Guisano und wird natürlich als „Anarchist“ bezeichnet; er beging nach der Tat Selbstmord. — Die Aufregung in der Stadt ist ungeheuer. Auf der Puerta del Sol, wo das Attentat geschah, haben sich Tausende angeammelt. Bei dem Attentat wurde ein Rübergehender leicht verwundet.

Als Nachfolger des konterwärtigen Ministers Mauro, das im Februar 1910 der Volkstempel über den an Herr bezugenen Mord weichen mußte, galt Canalejas als „liberal“. Davon war allerdings praktisch in seinen Regierungsmethoden nur wenig zu hören. Am Samstag, den er anfänglich dem Materialismus angefangen hatte, hat er der Kirche kaum wehe getan und hat nichts erreicht, was der Rede wert wäre. In seiner fast dreißigjährigen Ministerpraxis hat er sich immer reaktionärer entwickelt, und der dem Parlament vorliegende Gesetzentwurf, der den Eisenbahnern das Streikrecht nehmen will, war sein letztes Werk. — Ob dieser Gesetzentwurf mittelbar den Anlaß zu dem Attentat gegeben hat, ist aus den vorliegenden Nachrichten nicht zu ersehen.

Madrid, 18. November. Der Leichnam Canalejas' weist eine einlagige Wunde am rechten Ohr auf. Der Einäschungsakt wurde der Öffentlichkeit. Der Attentäter ist in der letzten Woche aus Paris hier angekommen. Madrid, 18. November. Zur Sitzung der Deputiertenkammer waren sämtliche Deputierte in Frauenkleidung erschienen. Der Sekretär der Kammer verlas ein Schriftstück, in dem er mitteilte, daß Canalejas das Opfer eines feigen Mordes geworden sei. Der Minister des Auswärtigen, Garcia Prieto, der vor Bewegung kaum reden konnte, sagte, Canalejas habe den Tod gefunden, als er seinen Pflichten als Haupt der Regierung nachgehen wollte. Der Präsident der Kammer erklärte: Die Feinde der Gesellschaft werden nicht triumphieren, denn wir alle werden sie schützen. Darauf wurde die Ernennung Garcia Prietos zum interimistischen Präsidenten des Ministerrats verlesen und die Sitzung geschlossen. Auch im Senat machte der Minister des Auswärtigen von der Ermordung des Ministerpräsidenten Mitteilung. Der Präsident des Senats betonte am Schluß seiner Ansprache, daß die Regierung „energisch vorgehen“ müsse, um derartigen „Mitten von Blutschuld“ ein Ende zu machen. Hierauf wurde die Sitzung aufgehoben.

### Rußland.

Die Petersburger Arbeiter gegen die Hängefahne. Die Arbeiter vieler Petersburger Fabriken begannen am Montag einen Proteststreik gegen die Todesstrafe wegen des jüngst ergangenen Todesurteils gegen neunzehn Matrosen des Schwarzmeerflotten. Die Arbeiter versuchten, in Gruppen von mehreren hundert Mann mit roten Fahnen, die die Aufschrift „Nieder mit der Todesstrafe!“ trugen, durch das Fabriktor zu gehen, wurden aber von der Polizei gestoppt. Heute werden sämtliche Fabriken von starken Polizeigabteilungen bewacht. — Auch in Kiga traten die Arbeiter vielfach in den Ausfall.

### China.

Die russischen Untertanen in der Mongolei. Das russisch-mongolische Uebereinkommen hat in der gesamten Veste große Erregung hervorgerufen. Die Mächte erblicken in ihm den Wiederbeginn der russischen Tätigkeit im fernem Osten und sehen eine baldige Annexion der Mandchurie voraus. Ungeduldig der erzielten Feindschaft Anstalts gegen China klagen sie in Russland an, daß es die Zerstückelung Chinas einleite und fordern die Regierung auf, mit einer militärischen Expedition nach Sibirien darauf zu antworten. Sie sind überzeugt, daß die Nation die Würde und Integrität Chinas zu schützen wird. — Die chinesische Presse greift namentlich den Präsidenten Yuan Shikai und seine Regierung heftig an. Sie weist darauf hin, daß es besser gewesen wäre, die erlungene Siege an der Grenze auszusparen und sofort zu befehlen, als eine sentimentale Politik einzuschlagen. Präsident Yuan Shikai und seine Regierung werden der Nachwelt in der Verlust der nördlichen Mongolei verantwortlich sein. In den letzten Tagen ist der Ministerrat in Peking mehrmals zusammengetreten, um über die Maßnahmen zu beraten, die angesichts der neuen, durch das Abkommen geschaffenen Lage zu ergreifen sind. Auch die hohen mongolischen geistlichen Würdenträger wurden zu Rate gezogen, es ist aber über die Beratungen nichts Bekannt geworden. Man scheint ernstlich zu befürchten,

daß das künftige Vorgehen in der Mongolei ein ähnliches Vorgehen Japans in der Mandchurie und Englands in Tibet im Gefolge haben könnte.

## Aus der Partei.

### Rundgebungen gegen die Kriegsdrohung.

Am Sonntag, den 17. November, werden in Groß-Berlin sechs sozialdemokratische Versammlungen abgehalten werden. Der Vorwärts teil mit, daß an dieser Rundgebung zugunsten des Friedens die Genossen Jaurès, Paris, Macdonald, London und Bernerstorfer-Wien teilnehmen werden. Auch in den Hauptstädten anderer Länder finden am gleichen Tage Rundgebungen statt, bei denen sozialdemokratische Arbeiter anderer Nationen — auch deutsche — sprechen werden.

Die Stuttgarter Parteigenossen hatten für Sonntag nach dem größten Saale der Stadt, der Volkshalle, eine Versammlung einberufen, die sich zu einer riesigen Demonstration gestaltete. Genosse Scheibemann hielt ein sündendes Referat über die Kriegsgefahr, als einer Folge der Sabotier und Brutalität der kapitalistischen Gesellschaft. Die Versammlung diente gleichzeitig der Eröffnung des Landtagswahlkampfes in Stuttgart.

Am Reichstagswahlkreise Vaireuth wurden am Sonnabend und Sonntag sechs Versammlungen gegen Krieg und Kriegsgefahr abgehalten, die sehr stark besucht waren. Selbst die Bewohner der entlegenen Pösteleingebirgsdörfer sind von der Friedensbewegung ergriffen.

Eine impotente Friedensrundgebung wurde auch in Hof (Bayern) veranstaltet. Das Versammlungstafel, in dem Genosse Scheibemann-Berlin über die politische Lage sprach, war überfüllt. Begeistert wurde den Ausführungen des Referenten zugehört.

### Vorschnitte der französischen Parteireise.

Unser französisches Zentralbüro, die Dumantis, wird vom Dienstag, den 20. Januar, an persönlich erscheinen. Außerdem soll das Blatt, wie in der Montagnummer mitgeteilt wird, in Zukunft in einer der Partei gehörigen Druckerei hergestellt werden. Der Nationalrat (Parteiausschuß) beschloß, eine neue Auflage von 800 000 Fr. zu diesem Zwecke aufzunehmen. Die in Frage kommenden Revisionen erwarten, daß die durch die Errichtung einer eigenen Druckerei für die Dumantis erzielten jährlichen Ersparnisse sich auf nicht weniger als 40 000 Fr. belaufen werden.

### Protokoll vom Chemnitzer Parteitage.

Die erste Auflage ist vollständig begriffen. Organisationen, die ihre Beteiligung noch nicht aufgegeben haben, bitten der Verlag, Buchhandlung Vorwärts, Paul Singer, G. m. H. S., Berlin, dies sofort zu tun, da die zweite Auflage der Höhe der eingegangenen Bestellungen angepaßt wird und ein weiterer Nachdruck nicht stattfindet.

## Gewerkschaftliches.

### Lohnbewegungen im Sattlergewerbe.

In Dresden sehen die Sattler der Reifartikelfabrik von G. Meimich im Streik. Er sollte beendet werden, den für das Dresdener Reifartikelfabrikat mit dem letzten Frühjahr eingeführten Tarif zum Durchbruch zu bringen. — Am 6. November entließ die Firma Bonhoefer & Co. m. b. H. in Chemnitz Reifartikelfabrik, weil sie sich mit den in einer Betriebsvermittlung aufgestellten Forderungen, die eine Erhöhung der Arbeitszeit, Erhöhung der Mindestlöhne und Zuschläge für Überstunden verlangen, einverstanden erklärten. Sonntag, den 10. November, beschloßen die übrigen Arbeiter den Solidaritätsstreik. Die Militärsattler der Firma Steinmetz & Co. haben einen Tarifvertrag eingereicht. Es ist Aussicht vorhanden, ohne Arbeitsunterbrechung ein zufriedenstellendes Resultat zu erzielen. — In dem Streik in der Reifartikelfabrik Konrad Schulz & Co. m. b. H. in Chemnitz sind auch sämtliche Sattler beteiligt. Die Firma hat die Forderungen der 600 hochbeschäftigten Arbeiter anerkannt, aber 40 Vertrauensleute entlassen, weshalb die übrigen den Solidaritätsstreik beschlossen. Bis jetzt sind alle Betriebe streng ferngehalten.

### Streik im Führer Metallschlaggerewerbe.

Meister und Gehilfen streiken im Führer Metallschlaggerewerbe seit Montag. Anlaß dazu ist die Erhöhung der Preise für das Rohmaterial, und Zweck der Betriebsunterbrechung, daß die Meister entweder das Rohmaterial zum alten Preise weiter erhalten oder für das fertige Produkt mehr bekommen. Mit der Betriebsunterbrechung in Führer ist der hauptsächlichste Produktionsort für Metallmaterial stillgelegt. Es kommen rund 120 Betriebe mit 600 bis 700 Beschäftigten in Frage. Die eigentliche Zentrale des Gewerkschafts zwischen Meistern und Arbeitern beruht in der Stellung der Meister, die eigentlich als Gehilfen der Fabrikanten gelten können, von denen sie das Rohmaterial beziehen. Der Fabrikant liefert dann das fertige Produkt erst an die Exporteure. In der Regel ist übrigens der Fabrikant des Rohmaterials auch der Abnehmer des fertigen Produkts. Soweit die Meister an Exporteure liefern, erhalten

Ne doch tiefen das Rohmaterial, das die Exporteure lieber von den Fabrikanten beziehen. Zwischen den Schlaggerewerbern und den Arbeitern besteht eine Tarifgemeinschaft, nach der der Arbeiter Löhne zu bezahlen sind, die nach Auslage der Meister es diesen nicht ermöglichen, die Preissteigerung für das Rohmaterial zu tragen. Die Meister würden also die Arbeitslöhne herabsetzen, was zum Streik führen würde, um die Erzeugung der Arbeiterlöhne zu verhindern. Das durch die Tarifgemeinschaft eingeleitete Tarifamt hatte nun angeordnet, es habe Meister und Arbeiter ihre Arbeit einzustellen, und Meister (sowie die Arbeiter haben in ihren Versammlungen dieser Anordnung beigepflichtet. Durch die an die Arbeiter zu bringende wird eine sichere Abwehr der Preissteigerung ermöglicht.

## Merlei.

### Der Pfarrer vor Gericht.

Nor der Strafkammer des Gerichts zu Jena, r. d. M., stand der Pfarrer vor Gericht. Der Pfarrer wurde wegen Verleumdung und Mißhandlung eines zwölfjährigen Mädchens, das eine Religionsstunde verfauldet hatte. Zur Strafe ließ der Angeklagte anderntags das Mädchen während einer ganzen Unterrichtsstunde auf den Steinplatten der Kirche, in welcher der Religionsunterricht abgehalten wurde, niederstrecken — seine geübte Buchtigungs-methode — und verließ ihm dann mit einem dummen Dornenbüschel 10—12 tüchtige Stiche über die linke Schulter. So daß diese nach der Angabe des Paters grün und blau ausfiel. Seit dem Tage konnte das Kind bei dem Herrn nicht gebraucht werden. — Einige Tage darauf ließ der Herr Pfarrer in der Religionsstunde in der Kirche vor den etwa 30 Schülern und Schülerinnen sich in folgender Weise aus: „Da wohnt ein richtiges Lumpenpad in Lühelberg; wenn man sie anruft, laufen sie gleich zum Genarm und zeigen ihm den blauen W. ... (sic). Diese Sitten lernt dem Vater von den guten Zeitungen.“ Das Mädchen wußte während dieser Stunde wieder auf den Steinplatten sitzen. — Wegen Mißhandlung beantragte der Staatsanwalt 100 Mk. Geldstrafe, da dem Pfarrer als Religionslehrer kein Zuchtungsrecht zuzuschreiben. Es liegt eine durch nichts begründete brutale Mißhandlung eines schwachen Kindes vor. Das Urteil lautete auf 50 Mk. Dieser geistliche Herr und Jugendbezieher ist also billig davongekommen.

### Verheerende Stürme.

In der Nacht auf den 12. d. M. hat der Sturm in Westdeutschland große Verheerungen angerichtet und zahlreiche Anglistfälle im Gefolge gehabt. — Aus allen Teilen des Schwarzwaldes werden heftige Schneefälle bei einer Temperatur von 6—7 Grad Kälte gemeldet.

Ein Raufun hat an der Küste von Annam, besonders in Phan-tuan beträchtlichen Schaden angerichtet. Dreißig Personen sind dabei umgekommen; zahlreiche Häuser sind eingestürzt.

## Aus den Gerichtssälen.

### Etrafkammer.

Neuer schwere Unfall, der sich am 20. Juni auf der Reifstraße durch Autofahrerei an der Straßenschnalle der Friedenskirche ereignete, beschäftigte die achtzigjährige Angeklagte war der achtzigjährige Straßenschnalle Friedrich Wertz a. m. von hier, der vom letzten Schicksal wieder schicksalhaftig überlebte und Unterbrechung einer Bundesratsverhandlung — übermäßig schnelles Fahren — zu 320 Mark Geldstrafe verurteilt worden war. Durch das schnelle Fahren soll er auch Straßenschnalle gefahren haben. Am Morgen des erkrankten Tages eilte er wieder und wurde sehr schwer verletzt. Außer einem doppelten Armbruch zog sie sich auch eine Fraktur der linken Hand und Wunde wurde die Verletzung unter den Nähern des Autos herbeigeführt; dauernd nachteilige Folgen hat aber der Unfall für die Vermählung der Angeklagten nicht gehabt. Der Angeklagte erklärte in seiner Verteidigungsbearbeitung, er habe beim Unglücksfall gänzlich unachtsam. Das junge Mädchen habe erst auf dem Trottoir gestanden und sei dann auf einmal nach der Elektrischen geeilt und dabei in das Auto „hineingelaufen“. Hebermäßig schnell gefahren habe er nicht und ein plötzliches Fallen des Autos sei unmöglich gewesen. Der Angeklagte hat um seine Freisprechung e. um eine Herabsetzung der Strafe. Der Staatsanwalt hingegen war der Ansicht, der Angeklagte habe unverdächtig schuldig gehandelt. Die Strafkammer kam jedoch zur Verurteilung der Angeklagten mit dem Hinweis, der Angeklagte über nach der Bundesratsverhandlung verurteilt, an der Straßenschnalle, wo die Elektrische hielt, langsam zu fahren. Die Bestimmung müsse im Interesse des Publikums beachtet werden. Bei der Strafmaßnahme sei als mildernd noch berücksichtigt worden, daß die Verletzte auch nicht die nötige Vorsicht beobachtet hat.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

„Unsere Marine“  
die 2 Pfg. Cigarette

trifft  
den Geschmack des  
Qualitätsrauchers

Schlagen durch Qualität  
Georg A. Jasmatzki Akt. Ges. Große deutsche Cigarettenfabrik Dresden

So so,  
also Sie

waren es, die mir  
Dr. Gentner's  
Veilchenseifenpulver  
„Goldperle“

empfohlen hat. Herzlichen  
Dank! Kaufe nur noch diese  
Marke, denn die den Pa-  
keten beiliegenden Geschenke  
sind nur praktische, reizende und  
brauchbare Gegenstände.

Alleiniger Fabrikant auch  
der so beliebten Schuhcreme  
„Nigrin“:  
Carl Gentner in Göttingen (Wortlög.)

Alle Sorten  
Farben und Lacke  
kaufen Sie vorteilhaft bei  
Max Ott, Steinweg 26.

Alle Sorten  
Felle  
2479 kaufen  
Gebr. Dangelwitz, Fischer-  
Bapier- und Badendabfälle  
2474 kaufen bei den Wöden  
Kleine Stranbahnstr. 20.

Unsere neuesten  
**Möbel**  
Katalog 1912  
senden wir Ihnen auf Verlangen  
**umsonst.**  
Wir verkaufen Möbel, Betten,  
Wäsche, Herren- und Damen-  
Garderobe etc. auf bequeme  
Teilzahlung und richten die  
Zahlungsweise ganz nach  
Wunsch der Käufer ein.  
**Eichmann & Co.**  
Gr. Ulrichstr. 51,  
Eingang Schulstrasse  
Halle a. S.  
1. Schützenstr.  
8790

2407  
brauchen bei Eibrung u. Unregel-  
mäßigkeit, vom Weiblich nur Dr.  
Scheldig's Haifarnel. Garant.  
unfalschlich. Pulver 4 Zfl. 8. Kosten  
6.50, 8-10 Zfl. vom. damit hygie-  
nische Webarartikel billigst.  
Fl.-  
**Dr. Conrad Scheldig,**  
Halle a. S., Grafweg 3a, p. l.  
Damenbelenua. Rückporto.

**Uhr Reparaturen!**  
Feder 1.50, Keimigen 1.50 Mk.  
Glas, Zeiger, Uhrbügel 15 Pf.  
Sitzung exakte Garantie.  
Uhr Vorherige Preisausgabe.  
Uhrmacher **E. Schrön jun.,**  
Spezial-Uhr-Reparaturgeschäft  
Halle a. S., Mauerstrasse 1  
2765 (Steinweg-Ecke).

**Kaffee-Service**  
mit hübschen Malereien.  
**C.F. Ritter** Rabatmarken.

**Die bekannte Be-**  
sorgung  
für "1183  
neue Gürtelbänder heißt  
**W. Kalisch,**  
Tuchband (Oberbruch).  
Schlachten m. all. Daunen  
u. 1.00, 1.00, 1.00 fortire u.  
günstige Seiten u. reichlich.  
Bretten - Preisliste frei.

**Liebe**  
Hausfrau merkt euch das,  
Macht das Waschen auch noch Spaß,  
So verwendet Hydramilith.  
Da kann keine andre Seife mit.  
Viel habt ihr dabei gespart,  
Hydramilith ist fest und hart.  
Überall erhältlich. - 3590  
**Kaufe** 2470  
Papier, Bücher, Lampen, Eisen,  
Gummi, Metalle und Felle.  
**Herm. Rein,**  
Halle, Gleditschen,  
Königsberg 5. Tel. 2409.

**Orts-Krankenkasse II, Eisleben.**  
Montag den 18. November 1912 abends 8 1/2 Uhr  
im Restaurant zur „Alten Post“, Lutherstraße \*1204  
**Haupt-Versammlung.**  
Tagesordnung: 1. Vorstandsbericht, 2. Wahl der Prüfer für  
die Jahresrechnung, 3. Beschlußfassung über Antrag zum Weiter-  
bestehen der D.-K.-K. II. als selbständige Krankenkasse, 4. Berichtendes.  
Vollständiges Erscheinen der Herren Arbeitgeber und Arbeitnehmer  
erforderlich.  
**Der Vorstand.**

**Konsumverein für Döllnitz im Saalkreis u. Umgegend**  
c. G. m. b. H.  
Mittwoch den 20. November 1912 (Bußtag) nachmittags 3 Uhr  
im Gasthof zum Waldbaum in Döllnitz  
**Ordentliche Generalversammlung.**

Tagesordnung:  
1. Bericht des Vorstehenden über das Geschäftsjahr 1911/12, Be-  
richt des Aufsichtsrats, Genehmigung der Bilanz und Ent-  
lassung des Vorstehenden.  
2. Beschlußfassung über die Verteilung des Reingewinns.  
3. Bericht über die Verhandlungen der Genossenschaftstage.  
4. Festsetzung der Entschädigung an den Vorstand u. Aufsichtsrat.  
5. Wahl eines Vorstandsmitgliedes (Kontrollen) sowie Wahl  
anderer Aufsichtsratsmitglieder und deren Ersatzmänner.  
6. Antrag der Verwaltung: Verlegung des Jahresabschlusses.  
7. Antrag der Mitglieder.  
8. Geschäftsbericht.  
Anträge müssen 5 Tage vor der Generalversammlung schriftlich  
beim Vorstehenden eingereicht sein.  
**Der Vorstand: Joh. Helwig, Wilh. Fischer, Eduard Sauer,**  
 Zutritt haben nur Mitglieder. \*1212

Nur wenige Tage! Nur Brauhausstr. 30 (Passage).  
**Donnerstag den 14. November**  
beginnt der bekannte

# Weihnachts-Verkauf

## zurückgesetzter

### Spielwaren und Puppen.

Es kommen teils leicht beschädigte Sachen sowie vorjährige Muster und Restposten, aus unserem  
Engros-Geschäft stammend,

**:: spottbillig zum Verkauf. ::**

Gruppe I jedes Stück	Gruppe II jedes Stück	Gruppe III jedes Stück	Gruppe IV jedes Stück
38 Pf.	85 Pf.	1.85 M.	2.65 M.

Ein Posten größerer Spielwaren, Wert bis 40.— M.,  
teils bis zur Hälfte des bisherigen Preises.

Der Verkauf findet nur in unseren  
**Engros-Lagerräumen: Brauhausstr. 30 (Eingang Passage)**  
statt.

# C. F. Ritter,

Halle (Saale), Leipzigerstrasse No. 90.

**Ortskrankenkasse für die Arbeiter  
in Buch- und Steindruckereien etc.**  
Einladung zur  
**Außerordentl. Generalversammlung**  
Freitag den 22. November 1912 abends 8 Uhr  
im „Englischen Hof“, Großer Berlin 14.  
Tagesordnung:  
1. Vertreter-Ergebnisbericht  
2. Berichte über die Krankenkassen-Verbandsstage in Nordhausen  
und Köln.  
3. Der Vorstand.  
4. Der Vorstand.  
5. Der Vorstand.

**Konsum-Verein f. Weinböhla u. Umg.**  
Verkaufsstelle Elsterwerda.  
Sonabend den 16. November 1912 abends 8 1/2 Uhr  
im Gasthof „Zur Sonne“.  
**Oeffentliche Versammlung.**  
Tages-Ordnung:  
Macht und Recht der organisierten Konsumisten.  
Ref.: Herr Reichstags-Abgeordneter Robert Foss, Döllitz.  
Zu dieser Versammlung sind die Frauen ganz besonders eingeladen.  
\*1209  
**Ansichts-Postkarten**  
empfiehlt **Die Volks-Buchhandlung.**

**Arbeitsmarkt**  
**Sausarbeiterinnen**  
Flickfrau  
zum Schneiden gesucht.  
Alfred Brandenstein,  
Canarnerstr. 2. \*1186  
Nebenverdienst ob. Risiko, angeneh-  
m. V. H. 190, Grp. B. St. 2655

**+ Frauen! +**  
Bei Eibrung und Unregel-  
mäßigkeit werden sich vertauschen  
Frau P. Brune, Oberhausen,  
Rheinland, Friedenstrasse 14,  
Auskunft kostenlos. \*901

**Metallarbeiter**  
Die Verwaltungsstelle Halle a. S. sucht zum  
baldigen Antritt einen weiteren

**Geschäftsführer.**  
Derselbe muß in Stoffengeschäften und Bureauarbeiten  
sowie in der Agitation durchaus bewandert sein. Es  
wird auf eine tüchtige Kraft reflektiert. Bewerber  
müssen fünf Jahre Mitglied sein.  
Aus der Bewerbung muß Alter, Beruf, Dauer der  
Verbandszugehörigkeit, bisherige Tätigkeit in der Ar-  
beiterbewegung sowie Gesundheitszustand zu ersehen  
sein. Einwaige Probearbeit behalten wir uns vor. Das  
Gehalt richtet sich nach den Beschläffen der Mündiger  
General-Versammlung. Die selbstgeschriebenen Be-  
werbungen sind bis zum 1. Dezember mit der Auf-  
schrift: „**Bewerbung**“ an das Verbands-Bureau  
Sarg 42/43 einzusenden. 3618

**Beifbezüge**  
mit und bun-  
Barchent - Bettücher,  
mit und bun-  
Schlafdecken,  
Kleiderstoffe,  
Unterröcke  
kaufen Sie 8780  
D. gut u. billig bei  
**M. Gotthel,**  
Gr. Klausstr. 8, Ecke Olearstr.

**Tomond**  
für Norvenkopfwoh.  
Ansonstlich anzuwenden  
gegen Nervenkopfwoh, Neuralgie,  
Blutandrang gegen Kopf, Migräne,  
Schlaflosigkeit, Brechreiz, Angst-  
gefühl, Mattigkeit, ob rheumat-  
oder gichtartig, wurde bei d. ver-  
alteten Leiden mit größt Erfolg  
angewendet. Viele Dankschreiben.  
Flasche 3 Mk. Z. haben:  
**Adler-Apothek in Halle a. S.**

**Möbel-Fabrik**  
der 2469  
**Verreinigt Tischlermeister,**  
St. Steinstraße 6,  
empfiehlt ihre Fabrikate zu  
festen und soliden Preisen.

**Schokoladen- und Zuckerwaren**  
kauft man sehr gut und ungerichtet  
preiswert im unteren Verkauf-  
stellen. Machen Sie einen Ver-  
such und Sie sind dauerhafter Kunde!  
Schokoladen-Fabrik  
Mittenburg, Rt. Ritterstraße 1,  
Eisenberg, Leipzigerstraße 25,  
746 Torquay, Böckertstraße 16.

**Frische Makronen,**  
pro Pfund 1 Mark 20 Pf.,  
zu haben bei 3772  
**Carl Wood,** Breitenf. 1,  
Marktstr. im  
Turm, u. Feinbäckerei 61 62.

**Pantoffelmachern**  
empfiehlt Hüßig, Koch, Gutter-  
2471 und Götterf. 11  
**F. Noak, Gr. Klausstr. 7.**

**Tauben-Mist.**  
Wir kaufen regelmäßig jedes  
Quantum und laden vertausch-  
würdige Verboten zur Errichtung  
von Bezirks-Sammlungsstellen.  
Berlin-Charlottenb.,  
Lakemay & Levy, Dahlmannstr. 13.

**Maulwurfsfelle,**  
biederig gepannt, kaufen  
**Gehr. Danglowitz,**  
Fischerplan 2. 3475

**Garantie-Rosenträger**  
kosten nur 1,85 Mk.  
**C.F. Ritter,** Leipzigerstr. 90,  
Rabatmarken.

**ff. Speiseweibeln**  
a Jenner Mk. 1.80, mit Gad  
(gegen Nachnahme) empfiehlt  
\*1179 E. Bretschneider,  
Rirgaleben am Köpfbauer.

**Buppen, Knochen, Papier, Offen.**  
2475 Metalle, Gummi kauft  
**Albert Bode jun., Klausstr. 22.**  
Donnerstag 2480  
Schlachtfelch  
Olga Wentzke,  
Bleichstraße 20.

Der  
damit  
B r a g e  
des Ant  
Denn h  
Verfahr  
soll ich  
am Mor  
Was dar  
Richtig  
folger  
gleichfall  
Wichtig  
Dellere  
ständig  
ein fide  
Dellere  
lassen.  
E L o n  
sollen de  
Wahrheit  
Wbanier  
aber me  
sollen.  
Wbanier  
durchfüh  
Serbien  
mehr ob  
der Hebu  
eines fer  
„autonom  
Ob un  
dabon at  
Punbes  
land mit  
es feinen  
wohl den  
macht! R  
Standpu  
R r i e g l  
ber b a n  
stehen.  
Die deu  
flar zu r  
auf dem  
de u h  
Gellere  
Seufzer  
hüßen g  
Serbien  
berechtigt  
Somob  
de u t f e  
- ungr  
Dinter.  
de m u h  
W e l t f  
W e l t f  
Dellere  
bederlich  
treiben  
Die h  
auch heu  
noten.  
D e i t e  
„Die  
zum B  
treiber  
dab d  
Serbie  
eines  
mierer  
Teil a  
peß ge  
lie wi  
dom S  
Ungar  
Frage  
hat an  
literum  
seine  
Gultur  
stellun  
den b  
lehre  
solte,  
Das  
nomm  
An  
Frage i  
die Kat  
Unter  
B o l e  
S e m  
wichtig  
W e i e  
einer te















## Rohlenvertenerung und Arbeiterlöhne.

Die Kohlen werden teurer. Und gleichzeitig tauchen in der bäuerlichen Preisse — bei der größeren meistens im Wandelstet — wieder Mitteilungen auf über angeblich fortgesetzte und stark steigende Arbeiterlöhne im Bergbau. Damit soll der Ansicht erweckt werden, als ob die neuerlichen Preis-erhöhungen für Kohlen, Koks und Breiheitsbrennstoffe für die Erhöhung der Arbeiterlöhne verwendet würden. Wenn's wahr wäre, könnte sich die Allgemeinheit wenigstens in dem Bewußtsein mit der Preissteigerung für Brennstoffe befinden, daß die Preissteigerungen der Kohlenbrenner nicht den Durchbruch auf den Kaufkraft der Arbeiter und indirekt wieder der auf deren Kaufkraft angewiesenen breiten Schicht der kleinen und mittleren Geschäftsleute zugute käme. Leider sind diese Lohn-erhöhungsmitteilungen nicht wahr.

In Oberschlesien haben zwar Delegiertenkongresse der nationalpolitisch organisierten Industriearbeiter eine Lohn-erhöhung beschlossen, insofern brachten lange nicht alle von der polnischen Berufsvereinigung beauftragten Arbeiterausschüsse den Mut auf, die Forderungen zu vertreten. Die „Verbands-vereinigung“ verfügt in Oberschlesien über die relativ größte Mitgliederzahl und vor allen Dingen über die ausgebildetste Belegschaft. Die übrigen Arbeiterorganisationen in Oberschlesien sind von der Berufsvereinigung ignoriert worden, wohl weil sie glaubte, ohne Eröffnung eines Kampfes Entgegenkommen bei den Arbeitgebern zu finden. Dieses Entgegenkommen ist aus-gefallen. Die ober-schlesischen Arbeiter warten darauf, was denn nun die „polnische Berufsvereinigung“ tun will.

Inzwischen werden Zeitungsnotizen über „hohe“, steigende Löhne der ober-schlesischen Arbeiter lanciert. Die Löhne seien immer höher gestiegen, sie nähmen einen immer größeren Teil des Verbraucherlohnes in Anspruch. Das ist einfach nicht wahr! Nach den eigenen Berichten des ober-schlesischen Vereins der Bergwerks- und Hüttenbesitzer betragen die Lohnkosten von 1885 bis 4. März 1909, 1890: 45:18 Prozenz, 1911: 42:90 Prozenz.

Der Anteil der Arbeiterlöhne an den Förderwerten ist danach ganz erheblich gefallen. Den „Durchschnittswert“ der geförder-ten Tonne Steinkohle gibt die ober-schlesische Werberstatistik mit 8:35 Mark an (1888 betrug er 3:71 M.). Als durch-schnittlicher Verkaufserlös wies 8:78 M. an. Demnach erhalten die Förderer von 100 Mark Steinkohle 1888 nur 37,10 Prozent, 1912 aber nur 37,87 Prozent. Das sind nicht einmal 40 Prozent, nur 87,87 Prozent, bezogen hat. Das sind nicht einmal 40 Prozent, nur 87,87 Prozent, bezogen hat. Das sind nicht einmal 40 Prozent, nur 87,87 Prozent, bezogen hat.

Die absoluten Löhne stehen in Oberschlesien miserabel, zumal, wenn man bedenkt, daß in keinem Industriegebiet Deutsch-lands die Schichtzeit so lange und die Arbeitsleistung so hoch ist, wie in Oberschlesien. Der Durchschnittslohn der dortigen Kohlenbergleute betrug im 2. Quartal d. J. nur 3:84 M. für die meistens 9—11stündige Schicht. Die demnachgehende Dauer-klasse erhielt nur durchschnittlich 4:22 M. Demnach erhalten die meisten Hauer und Schöpfer nicht einmal 4 M. pro Woche, wie viele Tausende sonst nur an 3:50 M. Dafür müssen sich die Leute 9, 10, teilweise 12 Stunden in der Tiefe ab-schleichen.

Da die Nahrungsmittelpreise im dichtbesiedeltesten, landwirt-schaftsarmen ober-schlesischen Industriegebiet größtenteils höher liegen, gehört schon eine gute Portion Unverschämtheit dazu, zu behaupten, die ober-schlesischen Arbeiter hätten sich wirtschaftlich nicht schlecht. Die Lage der großen Mehrzahl ist im Wirtschaftlichen miserabel. Die ober-schlesischen Werksbarone erstreben sich reichlich steigender Einnahmen, die Abfälle der Werte beweisen es, die durchweg bestehenden Lohnforderungen der Arbeiter sind abgelehnt worden. Trotzdem sind die Beschei-dungen dabei, die wiederholten Kohlenpreissteigerungen als die Folge „stark steigender“ Lohnkosten hinzustellen. Wegen der Arbeiterlöhne sind die Kohlen nicht so berei-ter zu werden. Das muß vor der Öffentlichkeit ausdrück-lich festgestellt werden.

Sowas trifft zu für die starken Kohlenpreissteigerungen im Saargebiet und im Ruhrgebiet. Der Durchschnittslohn der hiesigen Saargebiete ist von 4:14 M. im vierten Quartal 1911 auf 4:17 M. im zweiten Quartal 1912 „gestiegen“, um sage und schreibe 3 (drei) Fennig pro 11stündige Schicht. Die erste Feuerklasse konnte ihren (fast durchweg) 10stündigen Lohn von 4:69 auf 4:79 M. „verbessern“, womit nicht einmal die Reichspreis-erhöhung gedeckt wurde. Demgegenüber melden diensteifrigste Belegschaften, unter den Steuern seien viele, die über 6 M. Lohn beziehen. Es soll nicht bestritten werden, daß Löhne von 6 M. vorkommen, aber wieviele sind es von den 25 000 Hauern und Schöpfern im Saargebiet, die sie verdienen? Viele „höchsten Löhne“ werden im Falle der Arbeiter Lohnforderungen stellen, wenn sie immer der Öffentlichkeit unterbreitet, um das Be-greifen der Arbeiter als ein „ungerichteter“ zurückzuführen. Ein ganz geringer Prozentsatz der Arbeiter bekommt in Saar- und Ruhrgebiet nicht immer für außerordentlich höhere Leistungen, sondern aus anderen Gründen, z. B. neuer-liche für Förderung der Gelsen. Die größte Zahl der Berg-arbeiter bekommt nicht weniger als 4 M. täglichen Lohn. Die geringen Löhne erklären nur Genüge, daß Tausende von Saar-bergleuten auswandern und vielfach ihr saurer erprobtes Säus-sen im Lande lassen. In manchen Bergmannsorten an der Saar ist die Arbeiterfrage schon so groß geworden, daß ganz Verzeihen leer stehen und viele Geschäftsleute ihren Bankrott vor Augen sehen. An eine energische Bewegung der Saargebiete für ausreichende Vorkörperung ist auf lange Zeit nicht zu denken, nachdem die Organisation des christlichen Arbeitervereins im Ruhrgebiet eine große Organisations-schwäche in den Belegschaften erzeugte und über die den Gewerkschaften das Maß der außerordentlich erhöht hat. Niederschlagungen und unwillkürlich über das heilloslose Treiben der drück-samen Gewerkschaften verließen Tausende Saargebiete nach Westfalen hin.

fast 1 M. pro Tonne inf. Abfallabzug beflaßt, den Arbeiter-löhnen nur einige Franken zuzuwenden wird.

Ebenso wenig erhalten die Ruhrbergleute für ihre schwere Arbeit einen gerechten Anteil von den enormen Kohlen-, Koks- und Breiheitspreissteigerungen. Ein Zeichenblatt verbreitet jetzt die Behauptung, der Arbeitermangel der Ruhrzechen sei so stark, daß die Löhne eine „große Steigerung erfahren“ hätten. Löhne für Kohlenhauer von 8 bis 9 Mark pro Schicht, „sogar 10 Mark sind heute keine Seltenheit mehr.“ Die Zeche-nbesitzer wollen mit solchen Nachrichten ihre unerhörten Preis-erhöhungen vor der Öffentlichkeit rechtfertigen. Wenn nun aber wirklich infolge „Beramannschliff“ teilweise Löhne von 8, 9 und 10 Mark pro Schicht erreicht werden, was auch in weniger guten Belegschaften vorkommt, wieviele Arbeiter können da in Betracht kommen? Es waren im 3. Quartal 1912 auf den Ruhrkohlenwerken 372 961 Arbeiter beschäftigt. Davon kommen rund 186 000 auf die Hauer- und Schöpferklasse mit den höchsten Löhnen. Diese Arbeiterklasse ergab im 2. Quartal 1912 nur einen Durchschnittslohn von 3:97 M. pro Schicht. Die 186 000 Arbeiter ergaben im 2. Quartal 1912 einen Durchschnittslohn von 3:97 M. pro Schicht. Die 186 000 Arbeiter ergaben im 2. Quartal 1912 einen Durchschnittslohn von 3:97 M. pro Schicht.

Was sich die „Lohnsteigerung“ in Wirklichkeit vollzieht, dafür erbringt der Gehaltsberichts der Zeche Adler im Revier Werden einen lehrreichen Beleg. Das Werk hat circa 850 Mann Belegschaft, fördert eine gute Magerkohle. Die Belegschaft, zu meist christlich organisiert, schloß sich dem Streik im März fast gar nicht an, im Vertrauen auf „freiwilliges Entgegen-kommen“ der Werksverwaltung. Nun veröffentlicht diese freien Belegschaftsberichts. Danach betragen:

Die Einnahme pro Tonne	3. Quartal 1912	3. Quartal 1911
Förderer Kohle	10:80 M.	9:43 M.
Durchschnittslohn pro Schicht	5:02	4:91

Infolge der ab 1. April d. J. eingetretenen Preissteigerungen haben sich die Zecheinnahmen im 3. Quartal 1912 um 1:37 Mark pro Tonne gegen die gleiche Zeit des Vorjahres. Die Arbeiterlöhne „stiegen“ in derselben Zeit nur um 11 Pf. pro Schicht!

Dies Beispiel zeigt, wie fälschlich die Vertrauenslosigkeit der christlichen Organisierten vor der Zecheverwaltung behauptet wird, auch welche fälschlichen Behauptungen die Zechebesitzer nun haben. Der Arbeiterlohn „stieg“ nicht mal um 3 Prozent, die Einnahmen pro Tonne stiegen vielmehr um fast um mehr als 14 Prozent!

Der christlich-nationale Bergknapp muß auch zugestehen, daß „die Kohlenpreissteigerung in erster Linie zur Erhöhung der ohnehin schon befriedigenden Gewinne benutzt worden ist.“

Die Arbeiterlöhne sind im 3. Quartal 1912 um 1:37 Mark pro Tonne gegen die gleiche Zeit des Vorjahres. Die Arbeiterlöhne „stiegen“ in derselben Zeit nur um 11 Pf. pro Schicht!

## Aus der Provinz.

### Eine Mahnung an die Bergarbeiter.

Im mittel-deutschen Braunkohlenbergbau hat nach einem Bericht des deutschen Braunkohlenindustrievereins die in der zweiten Hälfte des Monats August eingetretene F e s s e r u n g des G e s e l l s c h a f t s g a n g e s auch im Monat September angehalten. Der Abbruch gestaltete sich in allen Re-gionen lebhafter als in den Vormonaten. Trotzdem hat der Abbruch der Produktionsfähigkeit der Werke noch keineswegs er-reicht. An Kohlenfeldern sind die Bohrverordnungen im September fast überall höher gewesen als im August. Mitgewirkt hat hierbei der stark einsetzende Abbruch der Zunderfabriken. Ueber den Breiheitsabfall lauten die Berichte für den September eben-falls günstiger als in den Vormonaten, was in der Hauptsache auf die im September eingetretene höhere Witterung zurück-zuführen ist. Jedoch hat vielfach auch der Abbruch in Industrie-betrieben zugenommen. Wie gegen den Vormonat, so ist auch gegen die gleiche Zeit des Vorjahres eine Besserung zu ver-zeichnen gewesen. Der Arbeitermangel, über den letz-ten Monat in den Vormonaten aus den meisten Bezirken berichtet wurde, hat weiter angehalten. Es fehlte sowohl an ge-lernten als an ungeleiteten Arbeitern. Dieser Ar-beitermangel hat sich namentlich mit Rücksicht auf die abge-setzte Steigerung der Produktion härter fühlbar gemacht als früher und ist teilweise von sehr ungünstigem Einfluß auf die Abgabeverhältnisse gewesen.

Die fortgesetzten Klagen der Grubenkapitalisten über den Arbeitermangel muten etwas sonderbar an, wenn man sich vergegenwärtigt, wie viele Ausbeterstippen seit dem Vorjahre fortgesetzt die besten Arbeiter aus dem Bezirke fortgerafft hat, weil sie es gewagt hatten, wider den Stadel der profi-tisierenden Grubenherren zu ledern. Ja, die Herren verstanden auch heute noch, trotz des Arbeitermangels, den Bergleuten mit ganz dramatischen Maßnahmen im Schlafe den Kopf zu schmei-tern. Ohne weiteres aus den Betrieben hinaus-schleusen. Dabei reichen die Fangarme des Unternehmer-schicksals bis in die Besuchszimmer der Knappschaftsärzte hinein.

Das alles dürften die Bürgerherren wohl nicht wagen, wenn es den Bergleuten im Bezirke nicht an dem nötigen K l a s s e n - b e w u s s t i n g e m mangelte. Sie sind organisiert, zahlenmäßig recht gut, sozial, gesellschaftlich und politisch wie es sich für einen aufgeklärten Arbeiter heute gehört. Sie zahlen ihre Beiträge. Alles ganz gut und schön. Wie kommt es aber, daß trotzdem ihnen Ausbetern „der Kamn so jämmerlich“ kann? Sehr einfach das: weil die Belegschaft des Bezirkes zum großen Teil wohl formell organisiert sind und ihre Beiträge zahlen,

es aber unterlassen, p e r s ö n l i c h teilzunehmen am Gemein-schafts- und Parteileben. Sie gehen einfach nicht in die Ver-sammlungen, weil sie glauben, regelmäßige Auszahlung nicht nötig zu haben. Sie haben deshalb auch gar keine Gelegen-heit, sich und ihre gleichgesinnten Klassen-genossen zu zählen, sie wissen deshalb gar nicht, wie stark sie sind, ihnen fehlt das Bewußtsein ihrer Kraft und damit das Klassenbewußtsein überhaupt.

Darin liegt zum guten Teile mit die Ueber-legenheit des Grubenkapitalisten gegenüber der Organi-sation der Bergleute gegenüber. Und es kann trotz der guten Beschäftigungslage und trotz des permanenten Arbeitermangels festgesetzt die Bergleute auf die Seite zwingen. Das muß und kann anders werden! An den organi-sierten Bergleuten selbst liegt es die Unausbelebtheit der Nach-berhältnisse zwischen Grubenkapital und Arbeiterkraft aus-zugleichen der Kampfsorganisation der letzteren zu verschaffen. Geht in eure Verammlungen, ihr Bergarbeiter, z ä h l t e u s c h. Erlebt eure Stärke. Vespredt mit und fortgesetzt eure müt-terlichen Arbeitsverhältnisse! Dann könnt ihr die jetzt günstige Wirtschaftslage im Braunkohlenbezirke ausnützen. Führt den letzten eurer Kollegen der Organisation zu. Jeder Zweipfennig unter euch muß sich schämen. Mit vereinten Kräften könnt ihr dann als Klassenbewußte Arbeiter vorgehen, um die Interessen der Grubenkapitalisten zu schmälern und für euch und eure Familien menschenwürdige Zustände zu erkämpfen!

**Stellung.** Im Beginn der Sitzung fanden die Wahlen zum Kreisrat statt. Die so lange Zeit im Anpruch genommen, daß nicht, wie bekannt gegeben, 1/2 Uhr, sondern erst 1/4 Uhr, in die Tagesordnung eingetretener worden konnte. Gewählt wurden Dr. Mellan wieder und Stadtrat Härtel neu, Worsteher Bierwogel an Stelle des Stadtrats Mupp, sowie der frühere Vorsteher Solanowitsch, trotzdem letztere wegen Altersrück-sicht nicht mehr Stadtratsmitglied ist. Außerdem wurde noch Stadt-berordneter Michael neu hinzugewählt. Insefer Fraktion haben die Genossen Mante in Vorschlag gebracht. Trotzdem in der gemeinlichen Vorberedung sich niemand dagegen ausdrückte und auch keine anderen Vorschläge gemacht wurden, hatte nur die Fraktion der Stadtratsmitglieder die Wahl für den Genossen Mante einzutreten. Bei der Wahlabstimmung über die Entlastung der Redung des Neuen (höhere Zocherlehre) beobachtete Stadtr. Meyer den Wechsel für das Zustandekommen dieser Schule. Bürgermeister Mellan ist auch heute noch der Ansicht, daß dieser Wechsel ein glücklicher gewesen ist. Genosse Mante erklärte dem, daß unter der Leitung von ihm be-kannt sei. Es muß Instruktion und Empörung in den Reihen der Steuerzahler hervorgerufen, wenn diese für Leute aus besseren Kreisen diesen hohen Zuschuß (pro Schülerin ungefähr 350 bis 400 Mark jährlich) leisten müssen.

Der wichtige Tagesordnungspunkt war wohl der Bericht der Reichsregierung über die Arbeit der Kommission für die letztere Sitzung gewählte Kommission hatte eine Zusammenkunft mit den hiesigen Reichsregierern. Das Resultat war, daß die Reichsregierung „schweren Herzens“, wie es im An-schreiben heißt, bereit ist, den Reichspreis folgendermaßen fest-zusetzen: Mindestlohn für 11stündige Schicht 90 Pf., für 10stündige Schicht 80 Pf., für 9stündige Schicht 70 Pf. pro Tonne und zwar bei Abnahme von mindestens einem halben Tonne. Der Vorsteher Bierwogel sowie der Bürgermeister Mellan fühlten sich dafür den Reichsregierern „zu großem Dank ver-pflichtet“ und lobten deren Entgegenkommen über alle Massen. Nach deren Aufstellung wurde ein Antrag auf Erhöhung der Reichspreise für 11stündige Schicht von 90 Pf. auf 100 Pf. gestellt. Der Genosse Mante erklärte, daß die Reichsregierern sich über die Aufhebung der Reichspreise äußern ließen. Die Reichsregierern fühlten einen gebihrigen Dämpfer auf. Mit Recht bemerkte unser Redner, daß die Reichsregierern erst dann Entgegenkommen gezeigt haben, als man endlich daran ging, Maßnahmen zur Ver-festigung der Reichsregierern zu ergreifen. Auf dem Deutschen Reichstag in Weimar (im Saale) alles daran legen, um den hohen Reichspreis beizubehalten und sich gegen Maß-nahmen einzelner Städte, welche eine Verbilligung des Reichs-Preises herbeiführen wollen, ganz energisch widerlegen. Genosse Mante nahm die Gelegenheit wahr, um das heuchlerische Verhalten der Regierung in dieser Frage gegen die Arbeiter zu verurteilen. Der Genosse Mante ist und das Bürgergut durch seine Wahlkapazität selbst schuld an diesem traurigen Zustand. Insofern die Regierung die Reichsregierern anerkennen, denke sie gar nicht, die Reichsregierern zu verurteilen. Die Reichsregierern sind so leichtfertige, daß sie unseren Leuten hinderehend befehlen, so daß eine Wiederholung der Rede des Genossen Mante, die gleich Gehörfindung auf die bürgerliche Mehrheit herbeizuführen sollte, wohl überflüssig ist. Für manchen der wohlmeinenden Stadträte werden die Ausführungen von der anderen Seite weilen sein, denn sonst müßte sich doch auch von anderer Seite ein Mutiger gefunden haben, der das Verhalten der Regierung missbilligte. Genosse Mante erklärte dann ferner, daß der Standpunkt, „worauf es nicht an die Aufgabe der deutschen Städte anzugehen ist, da er und in die Preisgestaltung der Wählungsmitel einzugreifen zu wollen“ auf dem Deutschen Reichstag von Bundesrat genommen ist — wohl der Wille und Wunsch der dortigen Vertreter gewesen ist, daß sich aber die Verhältnisse als stark erweisen werden und es sei eine Frage der Zeit, daß Städte und Gemeinden einmal die Nahrungs-mittelversorgung dauernd übernehmen müssen.

Weswegen Schwiegen folgt nach den eindrucksvollen Worten des Genossen Mante bis auf den Stadtratsbesitzer Scheibe, der sich „kleinigkeiten über den Liefertat verbreitete und noch einige geistreich liegende Bemerkungen machte. Schließlich wurde der Antrag des Genossen Mante zugestimmt, wonach auch künftig die beiden Stadtratsordnungen, Genosse Schmidt und Genosse Mellan, die Kommission für Reichsregierern angeordnet werden sollen. Nachdem Vorsteher Bierwogel einen Bericht über die Verhandlungen des Stadtrats in Erfurt gegeben hatte, wurden auf Antrag des Stadtr. Neuf die beiden letzten Punkte wegen vorgeordneter Zeit vertagt. In der geschlossenen Sitzung wurden der Interpellationsfrage der freiwilligen Feuerwehr 500 Mark aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums gewährt.

**Wahlber.** Die letzte Parteiverammlung nahm den Bericht des Genossen Landwehr über den Parteizustand entgegen. Der Bericht fand nicht statt. Als Vertreter zur Parteikonferenz wurde Genosse Mante gewählt. Sodann hielt Genosse Landwehr einen lehrreichen Vortrag über die Volkserziehung. Es sollen folgende Funktionen in die Materie der Volkserziehung eingeweiht werden. Außerdem war die Bestimmung abgemacht, daß die Parteiverammlung am 1. Dezember vorzunehmen. Ferner sollen die Verammlungen in Zukunft jeden letzten Sonntag im Monat stattfinden. Es sind noch einige Anträge über die Beziehungen der Genossen zum Arbeiterpartei zu stellen.

**Ammendort Radewell**  
**Sanitäts-Drogerie**  
Richard Gläubig  
Ammendort-Radewell  
Farben, Fädel, Leche  
Cigarren, Cigaretten.

**Ernst Adam**  
**Mechaniker**  
Fahrräder und Nähmaschinen  
Eisenwaren.

**Ammendort Molkerei**  
Milch, Butter, Käse

**Helios-Theater**  
Nur erste Klasse Vorstellungen.  
Jed. Woch. 3 mal Progr.-Wechs.

**Alb. Henze**  
Klempner-Installationsgeschäft  
Haus- und Küchengeräte.

**Richard Graul**  
Bäcker und Konditorei  
mit elektrischem Betrieb.

**Kluges Kino**  
Nur gute Filme  
vorggeführt.

**Oskar Rost**  
Bäcker und Konditorei  
- Gelernter Betrieb. -

**Emil Vogler**  
Buchbinderei, Papierhandlung  
Ammendort-Radewell.

**Adler-Drogerie Ernst Mewes**  
Fleisch- und  
Wurstwaren

**W. Bauermann**  
Fleischerei  
Bauermann, Dieritz.

**P. E. Plank, Kaufhaus.**  
Kunst- und  
Handelsgüter

**Hugo Diemel**  
A. Herrmann, Uhren u. Goldw.  
Probsthayn  
Wäsch- und  
Korwaren.

**Max Rose**  
Tapeten, Farben  
und Anstrichmaterialien

**Woldemar Schmidt**  
Chocolad-  
Geschäft.

**Neues Theater**  
Wochen- und  
Schnell-  
Materialwaren

**Beesen**  
Friedr. Ertlich  
Ammendort  
Möbel- und Sargmagazin

**Hermann Ditzler**  
Bäckerei.  
Bestellung, werden prompt ausgeführt

**Könnern Warenhaus**  
**Paul Junge**  
Herren-, Damen-, Kinder-  
Konfektion, Manufaktur-  
Modewaren, Nähmaschinen.

**Kolonial-, Kurz-  
und Eisenwaren**  
**Otto Lederbogen**  
Telephon 360.

**Eduard Leitz & Co.**  
Kolonial- u.  
Manufakturwaren,  
Eisen- u. Offenhandlung,  
Emaille und Futtermittel.

**Otto Niepoth**  
Manufaktur, Konfektion,  
Nähmaschinen

**Richard Warter**  
Spez.  
Arbeiter-  
Bekleidung.

**Franz Lauch**  
Kolonialwaren  
u. Butter u.  
Delikatessen.

**Alfred Bödcher**  
Kolonialwar., Landprodukte,  
Futtermittel, Kolonialhandlung

**Fritz Emilius, Adler-Brauerei.**  
Woldemar Schmidt Chocolad-  
Geschäft.

**Nietleben Glückani-Apotheke**  
von Albin Voltgrütter  
Anfertigung sämtl. Rezepte  
und Verordnungen für  
alle Krankenkassen.

**Dampf-Molkerei**  
Inh. Oskar Rosenfeld  
Milch, Butter, Käse, Eier.  
Auch Versand nach auswärts.

**Drogerie Glückauf**  
Farben, Oie, Sämereien,  
Verbindstoffe, Weine,  
Cigaretten.

**Eisleben Eisleber Actien-Biere**  
sind  
Qualitätsbiere  
allerersten Ranges

Trinkt nur  
bestimmtes Bier  
**Bürgerliches Brauhaus**

**Markt-Bazar, Markt 5**  
Emaille, Porzellan, Stalgut  
Thonwaren, Haus- u. Küchengeräte

**Kaufhaus für Gelehrtenartikel**  
Kaufhaus für Gelehrtenartikel  
Kaufhaus für Gelehrtenartikel

**Horst-Pfeiffer, Markt 40**  
Besonstl. Aufträge  
L. Seifert  
Eisfeld, Dreierweg,  
Besonstl. Aufträge

**Gerhards**  
**Hans Druschke**  
Herren- u. Knaben-Garderobe  
Berufkleidung

Anfertigung nach Maß aller Art  
Hüte, Mützen, Schirme, Stöcke  
Grüdt. Auswahl, billige Preise.

**Kunst-  
manufaktur**  
**A. Schnitzer**  
Käsefabr., Butter, Bierhandl.,  
auf groß

**A. Schnitzer** Brot-, Weis-  
und Feinbäckerei.  
**K. Wenzel** Land-Beck-  
Bäckerei.

**Ertern**  
**Heinrich Michel**  
Möbel-Magazin  
solide Polstermöbel  
Dekoration und Lederwaren  
vorzügliche Bezugsquelle

**Paul Kettel** Schuhwar. aller Art  
Reparaturwerkst.

**Allstedt**  
**Actien-Bier-Brauerei**  
Allstedt  
Baukmal, billige u. deutsche Biere.

**Ederleben**  
**Arthur Ulrich, Ederleben**  
Manufakt., Arbeiterbekleidung  
Kolonw. Landesprod. Eisenw.

**Helbra Glückauf-Drogerie**  
**Max Klomm**  
Drogen-Farben-Spez. Gesch.  
Artikel zur Krankenpflege.

**Gute moderne Schuhw.**  
empfehl. billig.  
**Schaffhäuser** Schuhst. 29.  
Kaufhaus  
Fabrik.

**Dille & Herrmann**  
auf. f. Kochwärschen in  
H. Weller Doves, eigene Fabrikat.

**Hettstedt**  
**S. Rosenberg**  
Damen- und Herren-  
Konfektion, Manufaktur-  
und Kurzwaren.

**Praktischer Wegweiser**  
empfehlenswerter Einkaufsquellen  
Halle a. S.-Land  
Gradient  
Wöchentl. einmal  
Zur Beachtung  
empfohlen

**Sangerhausen**  
**Oscar Hoffmann**  
Klempner- u. Schlosser-  
werkzeuge  
u. Gefen und Herde

**Henry Worrmann**  
Spezialität:  
Herren- und Knaben-  
Garderobe  
fertig und nach Maß.

**Max Beetz**  
Kylischestr. 45  
Poliswaren, Hüte, Mützen.

**Richard Tausendstein**  
Hilfs- u. Leihkasse  
vortrefflichste Bezugsquelle

**Vereinigte Brauereien**  
empfehlen ihre erlesenen  
bieren und dunklen Lagerbiere

**Eise Weißbach**  
Kurs, Weis- und  
Dauerwaren, Herrenartikel.

**Franz Kreschmann, Bandagen**  
Reparaturwerkst. Schiefel u. Kratzen.

**Kinoatograph, Bahnhofstr. 32**  
Cigaretten Cigarren,  
Bier- u. Leihkasse

**G. Kötteritzsch** größtes Spez.  
Schuhgeschäft  
**Moritz Loewig** größtes Spez.  
Schuhgeschäft

**J. P. Marrens, Rieselstr. 31**  
Spezial-Schuhwerk.  
**Otto Schachtel** Cigarren-Spez. Geschäft  
Kylischestr. 4

**Rich. Weber** Cigarren-Spez. Geschäft  
Uhren u. Goldwaren  
Eig. Reparatur-Werkst.

**Otto Wolf** Cigarren-Spez. Geschäft  
Uhren u. Goldwaren  
Eig. Reparatur-Werkst.

**Roitzsch**  
**Karl Naumann**  
Kaufhaus für Manufaktur-,  
Konfektion- u. Materialwaren.

**Pr. Romann** Kolonialwaren,  
Gübelcherer.

**Bitterfeld**  
Ersiklassig  
**Palast-Theater**  
modernes  
Lichtspiele  
Mittwoch u. Sonnabend  
Programmwechsel

**Heinr. Arnold**  
Markt 8  
Eichen- u. Baumwellwaren,  
Herren- u. Knaben- u. Fräulein-  
Gard. Cephele, Bettdecken.

**Kaufhaus**  
**Rich. Werner**  
Kaiserstr. 2  
Geschäftsprinzip  
Gute Ware für wenig Geld!!!

**Stadt-Apotheke**  
Markt 11  
Anfertigung v. Verordnungen  
für alle Krankenkassen.

**Gute, moderne  
Schuhwaren**  
und Reparatur  
billig  
W. H. Pönitzsch, Markt 35

**Robert Fleischer**  
Sanderdorf  
Cigarren-Spezialgeschäft.

**Brauerei Bitterfeld**  
A.-G.  
Prämiierte Spezialbiere.

**Dampf-Molkerei**  
E. Proke  
Vollmilch, Butter, Käse.

**Bitterfeld**  
**S. Jarosch** Markt 7  
Herren- u. Knaben-  
Garderobe  
Anfertigung nach Maß.

**Kaffee-Rösterei**  
Kolonialwaren  
Gewinn Saak, Markt 5

**Herm. Kähle, Fernspr. 180**  
Tapezierwerkzeuge  
Linoleum.

**P. Seelmann, Burgstr. 13**  
Guter Kleiderstoffe, Kinder-  
Gard. Kostümstoffe u. Russen.

**Ziesche's Kino, Markt 7**  
Mittwoch- u. Sonnabend  
neues Programm.

**Central-Theater, Kirchstr. 15**  
Möbelmagazin  
Burgstr. 30.

**G. Lehmann** Möbelmagazin  
Burgstr. 30.

**J. Leschiner** Herrenkonfekt.  
Schwände, Bergstr.  
Gew. Sucher

**Delitzsch**  
**Hermann**  
Bahrenburg  
Konfektion,  
Manufaktur-, Modewar.

**Dampf-Seifenfabrik**  
von  
**Heinrich Heimbürger**  
Grenzpl. Bezirk Halle. =

**Öwen-  
Apotheke**  
Breite Straße 15  
Anfertigung sämtlicher  
Krankenkassen-Verordnungen

**Hermann Schöttge**  
Klitzschmar  
Mühlen-Produkte  
Brot-Fabrik

Konfektionhaus für  
Herren-, Knaben-  
Bekleidung  
\* \* \*  
J. Wolf, Inh. J. Jacobson

**Rich. Berger**  
Halle-Steinstraße 94  
Möbel in jeder Preislage.

**Ernst Frenzel**  
Uhren- und Goldwaren  
Reparaturwerkst.

**Brauerei R. Fritzsche & Co.**  
Lagerbiere hell und dunkel  
Karambier, Berliner Weisbier.

**Otto Lobse, Schulstraße 24**  
Prima Weiß- und Roggenbrot  
Lieferant des Konsumvereins

**Oskar Reime**  
Drogen, Lacke, Pflast.,  
Fußbodenfarben.

**Ring-Cheater**  
Täglich Vorstellung, Mittwoh-  
Sonnab. Progr.-Wechs. K. Max

**H. Henkel** Spez.geschäft  
feiner Stahlwaren  
Eigent. Bitterfelder  
Eisenwerkst.

**O. Hermann** Brot-, Weis- und  
Feinbäckerei  
**Lange's Nachf. R. Karlo**  
Bäckerei.

**W. Rehn** Brotbäckerei.  
**M. Mieseler** Korwaren und  
Spezial-Verordnungen.  
H. Brot u. Feinbäckerei  
O. Stiegl Leipzig Str. 2.

**Greppin**  
**Otto Miederake**  
Fahrräder, Nähmaschinen,  
Kinderswagen.

**Gräfen  
hainichen**  
**Adler's  
Apotheke**  
Homöopathische Central-Apotheke  
Drogen und Chemikalien  
in erster Qualität zu  
niedrigsten Preisen.

**Manufaktur-  
W eis-  
W aren.**  
**Fritz Bergmann**  
Korwaren,  
Herren- und  
Knab. Konfektion.

**Albin Pickenwirth**  
Schlosser  
Fahrräder, Nähmaschinen

**Max Walther**  
Bäcker  
Lieferant des Konsumvereins.

**Trinkt nur  
Bürgerbräu**  
Bürger. Brauhaus G. m. b. H

**Holzweilig**  
**Apotheke  
Holzweissig**  
Tel. 285  
Anfertigung aller sämtlichen  
Krankenkassen-Rezeption

**E. Büchner**  
Dampfmühle  
Mehl- und Futtermittel

**Ernst Günther**  
Größtes Manufaktur- und  
Modewarengeschäft am Platze

**H. Michaelis**  
Uhren, Goldwaren,  
Ceschenkartikel.

**Kelbra**  
**Otto Klausing**  
Kolonialwaren, Spirituosen  
Mehl- und Futtermittel

**Alt Scherhitz**  
Mühlenerzeugnisse  
feinste Weizen- u. Roggenmehle  
in grosser detail  
Kenntnissen Werke von  
**C. G. Bemme**  
Telephon 892.

**Zorbig**  
Gute moderne Schuhwaren  
Macherei, Reparaturen,  
Leder- u. Schuhmacher-  
Bedarfsartikel äußerst billig

**Karl Frenzel**  
Lager fertiger  
Herren- u. Knabengarderobe,  
Maßschneideri  
in feinsten Ausführung.

**Gustav Hensch**  
Franz Hetzger, Bäckerei.  
Scholz Lieferant. Hagen Sessau.

**Kemberg**  
**August Schulze**  
Manufaktur, Konfektion  
Spez.: Arbeiterbekleidung  
Wäsche, Weis-, Wollwaren

**E. Stahl** Herren- u. Knabengard.  
Arbeiterbekleidg.

**Wittenberg**  
Nähmaschinen  
Erzeugnisse  
**Hermann Benndke**  
Teleph. 45  
Nur beste Qualität

**Bürgerliches Brauhaus**  
Inh. Alwin Hoch  
empfehl. seine anerkannten  
erlesenen Biere  
u. dunkel  
u. weiß-, Karamell,  
Fabrikates sämtl. alkoholl. Getränke

**Kurt Schmiedelcke**  
Schokolade,  
Kakao,  
Tea,  
Kaffee.

**Bruno Kieschnick**  
Tafelst. 6  
Butter, Eier, Käse,  
Konserven.

**Wittenberg**  
**Friedr.  
Hellberg**  
histor. Rathaus  
Kleiderstoffe, Leinwand  
5% Rab. Bettens 5% Rab.

**Paul  
Zimmermann**  
Collegienstr. 41/43  
Friedrichstraße Königplatz 14  
Bezugsquelle f. Kolonialwaren  
und Landesprodukte.

**C. Scheinig**  
Holzpatzantinen-Fabrik.

**Paul Klapper**  
Collegienstr. 3  
Cigarren, Tabak, Cigaretten.  
Das edelste Qualitätsbier  
in **Actien-Bier**

**Bärenklau** Spezial. Lieferant  
sämtl. Kolonialwaren  
u. Landesprodukte.

**Otto Gress** Schuhwaren  
Reparatur-Werkst.  
Herren- u. Knabengarderobe  
roben Collegienstr. 6.

**Aug. Link** Fein- u. Filzwaren  
Halle, Mittelstr. 47.  
H. Mitzke  
Spezialbier, Markt 12.

**Kl. Wittenberg**  
**Adler-Drogerie**  
v. A. Brühl  
sämtl. Artikel zur Kranken-  
Körper u. Kinderpflege,  
Lacke, Porzellan u. Porzellan etc.

**Ernst Hillmann**  
Weis- u. Wollwaren;  
Wäsche, Besondere  
Kindersachen

**W. Schürick** Korwaren  
**Otto Wendt** Bäcker- und  
Konditorei

**Kl. Wittenberg-  
Pleieritz**  
**Richard Brendel**  
Weis- und Wollwaren  
Wäsche, Besondere  
Kindersachen

**Bademasch.**  
**Wärden Kaspar, Möbelmagazin**  
Schulwaren  
K. Heubert  
Eigent. Plagowitzer,  
Ernst Scheubner Wurstwar.

**Nebra**  
**Erich Bode**  
Fahrräder, Nähmaschinen  
Reparaturwerkst. aller Systeme.

**Alfred Flade**  
Vorzügliche Einkaufsquelle  
Herren- u. Knabengarderobe,  
Maßschneideri  
Hüte und Mützen.

**Zorbig**  
Gute moderne Schuhwaren  
Macherei, Reparaturen,  
Leder- u. Schuhmacher-  
Bedarfsartikel äußerst billig

**Karl Frenzel**  
Lager fertiger  
Herren- u. Knabengarderobe,  
Maßschneideri  
in feinsten Ausführung.

**Gustav Hensch**  
Franz Hetzger, Bäckerei.  
Scholz Lieferant. Hagen Sessau.

**Kemberg**  
**August Schulze**  
Manufaktur, Konfektion  
Spez.: Arbeiterbekleidung  
Wäsche, Weis-, Wollwaren

**E. Stahl** Herren- u. Knabengard.  
Arbeiterbekleidg.

**Wittenberg**  
Nähmaschinen  
Erzeugnisse  
**Hermann Benndke**  
Teleph. 45  
Nur beste Qualität

**Bürgerliches Brauhaus**  
Inh. Hermann Voltrath  
Lagerbiere hell u. dunkel  
= Karamellbier =  
Lichtbier Weisbier.

**Billigste Bezugs-  
quelle von**  
für  
sämtliche  
Lebensmittel.

**Otto Dorn**  
Telephon 310.  
Tabak- u. Cigarren-Fabrik  
Größte Leistungsfähigkeit  
in allen Preislagen.  
Spez. Salado 10 Stück 50 Pf.

**Herm. Prautich**  
Telephon 310.  
Tabak- u. Cigarren-Fabrik  
Größte Leistungsfähigkeit  
in allen Preislagen.  
Spez. Salado 10 Stück 50 Pf.

**Merseburg**  
Herren-Knaben-  
Konfektion  
**Iskar Zimmermann**  
Arbeiter-  
Bekleidung

**R. Christ**  
Lager fertiger Herren- u. Knaben-  
Gard. u. Filzwaren  
u. Anfertigung nach Maß

**Theodor Freytag**  
sämtliche Manufakturwaren  
zu billigen Preisen.

**Köstr. Schwarzbier**  
Ch. Behm Nichtig, Merseburg,  
Hilfs- u. Leihkasse

**Gustav Schenke**  
Unterplanitz 2  
H. Fiedler u. Wollwaren

**O. Dreitschneider** Fabrik. Leinwand  
Herren- u. Knabengarderobe  
Niederrheinische Filzwaren

**R. Wiemann** Kind- und  
Schulwaren

**Torgau**  
Gute, moderne Schuhwaren  
und Reparaturwerkst.

**Emil Dähne's Schuhwaren**  
28 Königstr. 28  
Warenhaus  
Bäckerstr. 19

**S. Hähfeld**  
Bäckerstr. 19  
Torg. Lichtbildtheater  
Halle, Mittelstr. 11  
H. Mitzke, Merseburg  
K. Zimmermann, Leipzig

**Mücheln**  
**Paul Sauer**  
Herren-, Knabenkonfektion  
Berkulding  
Kurs- u. Schnittwaren

**M. Bergmann** Inhaber  
Schneidemaschine  
große Lager fertiger Herren-  
Gard.

**Karl Wiegand**  
Leistungsfähigste Gesch. aller  
Schuhwaren, billige Preise.  
O. Weber Fahrradhandlung.

**Bockwitz**  
**Johann Kossack**  
Schuhwarenhaus  
Herren- Knabengarderobe  
Arbeiterbekleidung.

**N. Schoenerstedt**  
Kette, Knöpfe, Hosen, Zotten,  
Kolonialwaren und Landesprodukte.

**Max Stegich**  
Fleisch- u. Wurstwaren  
mit elektrischem Betrieb.

**Eduard Klein** Filz- und  
Wollwaren

**M. Noack** Brot- und Weis-  
Bäcker.

**W. Pfla** Herren- u. Knaben-  
Gard.

**P. Schütze** Brot u. Weis-  
Bäcker.

**Elsterwerda-  
Beihla**  
Fabrik f. Fleisch-Wurstwar.  
"zum guten Hapen"  
bürgerl. Mittagessen-Speisest.

**Arth. Puchs, Markt 2**  
Hilfswaren, Porzellan, Wirtschaftl.  
gerätheliche, Seilerei- u. Spielwaren

**Woldemar Merib**  
Bäcker- u. Konditorei, Biele  
Lieferant d. Konsumvereins

**Karl Ulrich**  
Bier bei Elsterwerda  
Erstehilfhaer-Cigarettenfabrik

geborene Strümpfer  
erz. erzieht. und erbeht in phantastischem  
Wesen her in die Augen kommen bei natürlichem, Recht's binget.



# Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 90. Donnerstag, 14. November 1912

## Die Nachtwandlerin.

Aus dem Neugriechischen des J. Blachojannis.

Es war noch tiefe Nacht, Mitternacht vorüber, als die alte Arete aufwachte, ohne zu merken, wovon, ob von dem unendlichen Schweigen, das im Hause sich ausbreitete, oder von etwas Unbekanntem, das sie erschrecken wollte und dann fort war. Die Alte lag mit dem Rücken dem Herde zugewendet in der einen Ecke, und so konnte sie nicht nach der entgegengesetzten sehen, wo das Lager ihrer Tochter Chrysula sich befand, und wo diese schlief. Arete blieb einige Augenblicke regungslos mit offenen Augen liegen, ohne etwas vor sich zu sehen. Es war ganz fenderbar zugegangen, daß sie aufgewacht war, daß sie gar nicht lange Zeit gebraucht hatte, um von der Schlaftrunkenheit zu sich zu kommen, obwohl sie von der harten Arbeit des vorigen Tages wie zerschlagen war. Bisweilen meinte sie, sie hätte überhaupt nicht geschlafen. Und nun hielt sie ein seltsamer Schreck an das Lager gebannt. Sie hörte, wie ihr Herz hart in der Brust schlug. Trotz ihrer klaren Besinnung wurde sie nicht sogleich das tiefe Dunkel gewahr, das in dem kleinen Häuschen herrschte. Gleichwohl ergoß sich noch ein schwacher Lichtschimmer durch das Haus, ein roter Widerschein wie von einem fernen, ausgebrannten Feuer. Arete richtete sich auf dem Ellbogen empor und sah durch das niedrige Fenster, das höher als eine Spanne über dem Boden lag, den Mond, der früher als sonst aufgegangen war, tief im Osten stehen. Sie verweilte noch ein wenig in Gedanken, die jetzt ruhiger wurden. Sie gähnte und legte sich wieder aufs Lager. Und doch, wie kam es, daß Chrysulas leichtes, ruhiges Atmen nicht zu hören war, das in früheren Nächten die Gedanken der Alten begleitete, wenn sie ihrer Nalag und ihre Sorgen überdachte, die Sorgen einer armen Witwe? Ein banges Gefühl erfaßte sie plötzlich. Sie drehte sich mit einem Ruck nach der andern Seite um und sieht ihre Tochter sprachlos auf dem Lager sitzen, in die Finsternis getaucht, so daß ihre alte Mutter sie kaum erkennen konnte.

„Chrysula, mein Kind, was machst du da?“ ruft sie sie mit keife zitternder Stimme an. Chrysula antwortet nicht. Geängstigt ruft sie die Mutter abermals an und erhält wieder keine Antwort. Undeutlich nur sieht Arete, wie die Hände ihrer Tochter sich hin und her bewegen, ihre Augen seltsam erglänzen. Arete schleppt sich herbei und blickt ihr in die Augen, die regungslos vor sich hinstarren, wie auf einen Furcht erregenden, unsichtbaren Punkt. Chrysula schien gar nicht auf die Mutter zu achten. In mattem Weiß schimmerte ihr Gesicht und ihr Hals, der bis zur Brust bloß war. Der halb dunkle Kranz der Haare, der ihre Stirn umspielte, ließ sie geisterhaft erscheinen, wie eine heilige Jungfrau, die in die Rische eines Klosters gemalt war, wo sie nie die Sonne besahen. Wild funkelten Chrysulas Augen, während sie den Abglanz des Mondlichtes zurückschwarzen, das vom Fenster aus auf sie fiel. Ihre Brust hob sich heftig, und kurz, kaum hörbar, war ihr Atem, wie der eines geängstigten Vogels.

„Chrysula, Tochter, was hast du?“ ruft Arete das Mädchen wieder an; keine Antwort auf ihre Worte. Die Alte beugt sich wieder zu ihr, kniet vor ihr nieder, blickt ihr gerade in die Augen — alles umsonst! Chrysulas Geist und Blick sind anderswo. Und die alte Mutter wähnt, ihre gute Tochter sei von einem tiefen Traum umfangen. Doch sollte sie mit offenen Augen träumen? O mein Gott und Herr! Sollte sie gar eine Nachtwandlerin sein? Die alte Mutter wagte nicht, sie zu weden.

Plötzlich erhob die Tochter die Hände und machte sich ruhig aus der Umarmung der Mutter los, ohne daß diese sie irgendwie hinderte. Gleich darauf stand Chrysula aufrecht da, nur mit ihrem weißen Nachtgewand bekleidet, bewegte sich gerade auf das gegenüberliegende Fenster zu, das offen stand, indes die unglückliche alte Mutter sie nicht aus dem Auge ließ, bereit, jeder unbedachten Bewegung zuzurufen. Nun kniete

Chrysula am Fenster nieder und blickte, die Arme aufgestützt, hinaus. Die Mutter beugte sich über sie, um zu sehen, wonach sie blickte. Es war nichts zu sehen, nur der Mond konnte sie anziehen. Es war nichts zu sehen, nur der Mond konnte sie anziehen. Das Gesicht des Mädchens schimmerte noch geisterbleicher, seine Augen glänzten noch wahr sinniger, wie sie so gedankenlos an des Himmels hohle Wölbung geheftet waren. Der Mond, das letzte Stück eines Sommermondes, stieg aus dem Meere empor, sein zerstörtes Antlitz blutfarbig der Schöpfung zeigend. In heller Klarheit stand darüber der Himmel, aber die Ebene unten lag in dichter Finsternis; da, von den Schatten der Bäume und Häuser umflort. Und weiter drüben das Meer in tiefstem Frieden schlummernd, ein bleiches Meer von düsterem Ernst, dessen starkes Antlitz noch dunkler erschien, wenn der Mond einen Feuerstreifen darüber legte, einen funkelnden Reif auf seine mürrische Stirn. Seltsam war jene Nacht, an ein undurchdringliches Geheimnis gefesselt. Eine empfindliche Kälte kam von draußen her. Chrysula aber verspürte nichts, stand sie gleich fast nackt in der Abendkühle; selbst ihr jungfräulicher Leib schien ihr fremd. Die Mutter wollte sie mit einer Decke umhüllen, doch Chrysula warf diese mit einer gleichgültigen Handbewegung von den Schultern. Die unglückselige Mutter, die sie immer noch in einen tiefen Traum versunken glaubte, hatte nicht einmal den Mut, sie anzureden.

Bisweilen fuhr Chrysula zusammen. Sie streckte die Arme zum Fenster hinaus, als wollte sie etwas umarmen, etwas zu sich ziehen. Und es bewegten sich die Lippen, als stammelten sie geheimnisvolle Worte, ein Gebet, das hinausströmte in das Mysterium der Natur. Und plötzlich sprach sie langsam und hohl klingend, als kämen sie aus einer andern Welt, die Worte: „Ich komme schon, ich komme, Herr Mond!“

Und sie stemmt das Knie gegen die Fensterbrüstung und saßt die beiden Knieen, bereit, sich hinauszuwerfen, und sich in der Tiefe des Abgrundes unten zu zerschmettern. Die Mutter wimmert vor Angst. Jede Vorsicht und Furcht vergißt sie, daß Chrysula aufwachen könne, denn sie hält sie noch immer für hypnotisiert. Sie umarmt die Tochter fest und zieht sie hinein. Und diese, nachgiebig gegen den Verzweiflungskampf der Mutter, läßt es geschehen, während sie schon mit dem halben Körper aus dem Fenster hing und beinahe hinausgestürzt wäre. Ihre Augen irrten nun voller Furcht in dem finsternen Hause umher. Ihr Gesicht verlor schon die Elftase, in der sie sich vorher befunden. Schwarze Gedanken scheinen sie jetzt zu peinigen. Ein furchtbarer Entschluß fährt über ihr Gesicht und durch ihren Blick. Wilde Mut locht in ihrer Brust, ihrer schwachen Mädchenbrust. Wie von einem harten Gebot, das sie bindet, ist ihre Seele geknechtet.

„Ich muß fort!“ spricht sie hastig und furchtsam; „ich muß gehen — muß mich putzen — mein Geliebter erwartet mich, und geschmückt muß ich vor ihn treten. — Mein Geliebter erwartet mich!“

Und sie langt nach dem Nagel und nimmt das Kleid herunter, indes sie fortwährend dieselben Worte leise vor sich hinsummt. Die Mutter reißt ihr das Kleid aus der Hand; und sie läßt es sich gutwillig gefallen, ohne Widerstand zu leisten oder Betrübnis zu zeigen. Aber ihr Geist ist schon wieder anderswo.

„Ich muß auch noch etwas anderes anlegen,“ sagt sie, „mein gutes Osterkleid muß ich anziehen — ich muß alle meine guten Kleider anziehen — als Braut gehe ich und muß mich schmücken — mein Geliebter erwartet mich!“

Nun setzt sich die alte Arete eilig auf die Erde, in der die Kleider der Tochter liegen. Die aber, als sähe sie die Mutter gar nicht vor sich, bückt sich und will die Erde öffnen. Und da sie sie nicht öffnen kann, erhebt sie sich wieder und blickt nachdenklich um sich, als suche sie etwas. Doch die unglückliche Mutter errät jetzt in der schredlichen Verwirrung ihrer Sinne jede ihrer närrischen Bewegungen und kommt ihr zuvor. Sie versteckt mit List Chrysulas Schuhe hinter der anderen Erde und reißt ihr gleich darauf die Decke aus der Hand, die sie schon

umlegen wollte. Trotzdem gelang es ihr mit einem Handgriff, das Kopftuch der Alten zu erwischen; eilig wickelte sie es sich um den Kopf und wollte jetzt auch ihr Kleid anziehen. Ein seltsamer Kontrast, wie Chrysula, den Kopf in das löhlschwarze Tuch ihrer Mutter gewickelt, in ihrem schneeweißen Nachtgewand dastand! Und Arete, in wilder Verzweiflung, selbst halb von Sinnen, stürzte sich auf sie, um ihr das Kleid aus der Hand zu reißen. Chrysula aber sträubte sich, ohne eine Spur von Unwillen zu verraten. Endlich ließ sie sich bezwingen und ließ Tuch und Kleid zerrissen in den Händen der Alten.

Gleichwohl konnte die Tochter auch jetzt noch nicht zur Ruhe kommen.

„Noch etwas anderes will ich anziehen — ich muß viel Zeug mitnehmen. — Was nur? — Ja, ich weiß — ich will —“

Und sie blühte unruhig und immer hastiger um sich, als suche sie vielerlei und fände es nicht.

Da begann der Mond vor dem Fenster emporzusteigen, und sein plötzliches Erscheinen zog Chrysula mit ganzer Seele und ganzem Körper zu sich hin. Und je höher der Mond stieg, dem Mädchen sein bleiches, zerstörtes Antlitz zeigend, um so mehr zog er sie in seinen unbezwinglichen Zauberbann. Zuerst fiel sein Licht auf die gegenüberliegende Wand, wo Chrysula saß, glitt dann langsam herunter und beschien ihr bleiches Gesicht. Es liebte sie leise und lind. Es zeigte sie gänzlich entstellt, so sonderbar veränderte sie sich vor den Augen Aretes. Aber auch für Chrysula war dieses Austausch des Mondes ein Anlaß zu banger Furcht. Irgendeine böse Bedeutung konnte dieser Kuß für sie haben, der sich auf ihre bleichen Wangen drückte. War etwa sein trüber Strahl ein vielsagender Wink, den nur sie, die Bekehrte, deuten konnte? Oder war er eine unentrinnbare Drohung, ein Schreckensengel, eine Todesbotschaft? Chrysulas Gesicht hatte sich völlig verändert; es war bleich wie das einer Toten. Ihr Atem ging schwer und keuchend. Sie machte wieder sonderbare Bewegungen mit den Armen, den entblößten, weichen Armen, als wollte sie etwas umfassen oder ihm enttrinnen. Und immer höher und höher stieg vor dem Fenster der Mond, während sein schwefelgelber Schein von Chrysulas Gesicht auf ihre Brust glitt, gleichsam losend und verliebt, bis er an ihre Füße kam, ihre nackten, weißen Füße, sie küßte, dann am Boden entlang lief und plötzlich ganz erlosch.

Das Häuschen lag wieder im Dunkeln. Todesfurcht erfaßte die alte Arete, als sie das geheimnisvolle, stumme Einverständnis ihrer Tochter mit dem Monde bemerkte. Und diese war wankend zusammengebrochen, als sie ihn aus den Augen verloren hatte. Dann sprang sie jäh empor, hüdt sich schnell hinter die Truhe und fand die Schuhe, die ihre Mutter dort versteckt hatte.

„Ich muß fort, schnell, schnell — ach! — mein Geliebter wird keine Geduld mehr haben und mich verlassen.“ So murmelte sie ihr tolles Zeug vor sich hin und hörte nicht auf das Jammern der Alten. Regungslos setzte sie sich wieder auf die Truhe und blickte immerfort nach dem Fenster. Wie die Alte sie so ruhig dastehen sah, begann sie in ihrer Verzweiflung nachzudenken, was zu tun sei. Da fällt ihr ein, daß die Lampe ausgegangen war. Sie steht auf, immer ein Auge auf Chrysula, und zündet die Lampe an. Dann macht sie vor der heiligenbilderverwand unzählige Kreuze und Verneigungen. Sie zündet Kerzen und Weihrauch an und beräuchert Chrysula und das ganze Haus in der Runde mit Blumen vom Epitaph, während sie mit leiser Stimme Gebete und Beschwörungen her sagt. Darauf nimmt sie Salz und streut es nach allen Seiten hin. Talismane legt sie der Tochter an die Brust, nachdem sie vorher ihre Stirn damit bekreuzt hat. Seltsame Figuren beschreibt sie in der Luft, und geheimnisvolle Tänze tanzt sie um Chrysula; ihre Augen blitzen, und ihr ganzes Gesicht ist entflammt. Sie sieht aus wie eine Wahnsinnige. Plötzlich bleibt sie mit stockendem Atem vor Chrysula stehen: „Chrysula!“ ruft sie an.

Wieder keine Antwort. Chrysulas Augen sind immer aufs Fenster gerichtet, und ihr Geißt folgt dem Monde auf seiner Bahn. Da steigt die Alte auf dentritt vor dem Fenster und schließt dieses, nachdem sie etwas gesagt, etwas bekreuzt und dreimal hinausgespuckt hat. Aber wie sie sich nach innen wendet, sieht sie, daß Chrysula aus dem Hause verschwunden ist und die Türe offen steht. Sie jammert und wehklagt und eilt hinaus. Wie sie die Schwelle überschreitet, erblickt sie bebend am Ende des Hofes Chrysulas Schatten. Arete ruft

und fleht sie an, doch sie hört nichts und ist im Nu den Augen der Alten entschwunden.

Die alte, ärmliche Hütte lag ganz verlassen dort auf der Höhe, umgeben von anderen verfallenen Häusern und von unbedürftlichen Kaktusgebüsch. Nur in dem Teil des Hofes, der nach dem Meere hinaus liegt, bleibt ein kleiner erhöhter Söller offen; von dort aus sieht man tief unten die zauberhafte Fläche des Meeres, das unter dem gelbroten Schein des Mondes in tiefem Schlummer lag. Aber der Mond war jetzt, wo Chrysula sich im Hofe befand, von dort aus nicht mehr zu sehen. Allmählich war er, ein einsamer irrender Wanderer, das weite Feld des Himmels hinaufgestiegen und von den Häuserruinen gegenüber verborgen. Nur sein heller Hof, die blutfarbene Spur seines Laufes, zeigte sich oberhalb der baumartigen Kakteen, die mit den phantastischen Formen ihrer breiten Blätter sich seltsam abhoben von dem silbernen Grunde, gleich Flügeln unbekannter Nachtvögel. Nachdem Chrysula, barhäuptig und barfuß, das Haus verlassen hatte, war sie rechts immer die Mauer entlang gelaufen, wohin der ferne Widerschein des Mondes drang. Sobald sie an eine Einsenkung der Mauer gelangt war, erhob sie sich auf den Felsen und ließ ihre Augen umherschweifen, um den Mond zu sehen. Der aber war dort nicht. Da gelangte Chrysula, immer in eiligem Laufe, auf den Söller einer Hausruine. Unten gähnte der Abgrund, drüben öffnete sich die Ebene, und noch tiefer unten breitete das Meer seinen dunkeln, nur hier und da silberdurchwirkten Schleier aus. Sie beugte sich hinaus, ohne zu befürchten, sie könnte in den Abgrund stürzen, und sah hinüber, aber den Mond sah sie wiederum nirgends. Da eilte sie die kleine Treppe zur Hofstür hinan, öffnete sie, stellte sich auf die oberste Stufe und blickte hoch aufgerichtet schräg über die Mauern hinweg. Sie sah endlich den Mond zwischen den Ästen eines Kaktus, der mit seinen Blättern ein kleines Fenster bildete, durch das der Gesuchte Chrysula sein zerschiffenes und wildes Antlitz zeigen konnte. Und es sah jetzt aus, als sei er dort stehen geblieben, wartete auf das Mädchen und winkte ihr zu.

Dort, an der Hofstür angelangt, sah die Mutter Chrysula, so, wie sie aus dem Hause herausgetreten war, in schneeweißer, elfengleicher Gestalt, vor sich, die Hände ausgepreizt in der Luft; dann verlor sie sie aus den Augen. Es begann nun im Dunkel der Nacht eine unbeschreibliche und kaum vorzustellende Jagd zwischen den Ruinen hindurch. Gellend schallte das Rufen der alten Arete, doch der Widerhall der Einöde, eine höhnische Drohung, war ihre einzige Antwort.

„Chrysi, Chrysula!“

Chrysula aber stürmte wie toll den gepflasterten Fußpfad entlang, der sich senkte, solange noch die verlassenen Häuser an seinen Seiten standen. Von da an begann eine unwegsame, vielgewundene Anhöhe, wieder zwischen Häuserruinen hindurch. Zur einen Seite ein Abgrund und zur anderen die Steinmauer eines verödeten Gartens, so hoch wie Chrysulas Gestalt. Nachdem sie ein ziemlich großes Stück gelaufen, richtete sie sich empor und sah drinnen im Garten den Mond. Da eilte sie, unempfindlich gegen die Verwundungen, die ihr die Steine zufügten, nach dem Eingang, der ihr von früherem einsamen Umherstreifen in jenen Winkeln seit ihrer Kindheit bekannt war. Sie fand die Türe weit offen, doch aus dem Garten war jetzt der Mond verschwunden. Sie machte kehrt, und sowie sie eiligen Schrittes an die Erde des ummauerten Gartens drüben gelangt war, sah sie den Mond an der anderen Seite des Weges links, wo sich ebenfalls eine halbverfallene Gartenmauer hingog. Sie begann nun wie rasend den Mond zu verfolgen. Sie liefen längs der Mauer hin, sie auf einer Seite, der Mond auf der anderen. Diese Hetzjagd dauerte aber nicht lange, plötzlich war der Weg an einer Wendung hoffnungslos verammelt. Zu beiden Seiten ragten die Mauern auf, und wo sie zusammenliefen, befand sich ein kleines niederes Pförtchen, das mit einem mächtigen, verrosteten Hängeschloß versperrt und wer weiß wie lange schon geschlossen war. Chrysula warf einen verzweifelten Blick rings auf die Steinwände: zur einen Seite der unbetretenen, finstere Baumgarten, zur anderen eine noch höhere, öde Mauer, wer weiß was hinter sich bergend. Und in der Mitte die niedrige Pforte, stark und fest, uralt und stumm, der Eingang eines anderen Gartens. Chrysula trat näher und sah durch die Spalten hinein. Der Mond durchwogte mit seinem Scheine das Grundstück und spielte mit den trockenen Zweigen und den Sträuchern des Gartens. Man meinte, er sei absichtlich dort stehen geblieben





und ergöhte sich in der Einsamkeit des Gartens, ein unsichtbarer, lustiger Gesell. Chrysula's Augen glänzten, während sie, das Gesicht fest darangedrückt, durch die Spalte sah. Ein unbestimmtes schmerzliches Verlangen, hineinzukommen, brannte ihr in der Brust. Dort, glaubte sie, würde sie ihren Geliebten finden und das Ende ihrer Qualen. Sie rüttelte heftig an der Thür, aber diese ging nicht auf. Eine todbringende Verzweiflung peinigte ihren ganzen Körper, wie sie so ausgerichtet dastand in der dichten Finsternis, die sich unter den zusammenstoßenden Mauern des schmalen Weges ausdehnte. Dann und wann fiel ein mitleidiger Strahl des Mondes, der hinter der Thür stand, auf Chrysula's Brust, küßte sie und zog sie an einer Zauberkette, einer Kette aus Gold und Silber, hinein. Das Mädchen, stumm und regungslos dastehend, begann zu weinen. Ihre Haare wehten in Strähnen. Ihre Stirn war schweißig und weiß, wie mit dem Mondeslicht gewaschen. Und von den Füßen der armen Bewußtlosen lief Blut. Das zerrissene Nachgewand ließ ihren nackten Schenkel durchscheinen.

Plötzlich erwachte Chrysula aus ihrem Versunkensein; sie schüttelte das Hemd, sagte etwas zwischen ihren zusammengepreßten Zähnen, klammerte sich leicht und geschickt wie eine Kacke an die Mauer, und in einem Augenblick war sie oben. Die Mauer lief gerade die Anhöhe empor und war schwer zu übersteigen. Wie stellte es Chrysula an, daß sie aufrecht auf ihrem abschüssigen Rücken stehen und darauf entlang laufen konnte, ohne ins Wanken zu kommen? — Aber der Mond war wieder nicht in dem Garten. Er stand jetzt an dem anderen Ende der Umfriedigung, wo sie hinaufgestiegen war, und sie meinte, er berühre jene Umfriedigung mit seinem feurigen Bogen. Chrysula lief also eilig über die Höhe der Mauer hin und sprang dann hinunter, aus dem Gehege des Gartens hinaus, indes der Mond, wie mit demselben Sprung, ebenfalls sich weitab, drüben an den Bergen, befand. Da, wo jetzt Chrysula stand, hörten die Ruinen der Häuser und die bewachsenen Gärten auf. Ein Pfad ging an dem Fuße der Umfriedigung vorbei und führte nach der Anhöhe links, während der Mond rechts, immer den Bergrücken entlang, emporstieg. Aber jetzt überholte er Chrysula bei dem Festeigen der Anhöhe, und je weiter sie ihren qualvollen Weg fortsetzte, um so mehr ließ er sie hinter sich zurück. Hier und da machte der Pfad eine Wendung, und der Mond verschwand plötzlich jenseits des Berggipfels. Dort oben erhob ein zerstücktes Gebäude, eine Burg oder ein Kloster aus vergangener Zeit und Welt, das Chrysula ebenfalls bekannt war, seine mächtige Gestalt. Jetzt trat es wie ein riesenhaftes, unheimliches Gespenst vor ihr Auge, als der Mond unterging und einen bläulichen, dampfigen Schein hinter den Ruinen ausbreitete. Der Pfad wurde jetzt enger. Mauern sperren ihn zu beiden Seiten ab, und hätte Chrysula weiterzugehen versucht, so hätte sie es nicht gekonnt. Sowie sie aber den Anblick des Mondes verloren hatte, lief sie gerade auf die Ruine los wie ein gehektes Reh. Eine große, weit offene und gewölbte Marmortür schnitt den Weg ab. Chrysula stürzte hinein. Sie stieg eine Steintreppe von wenigen Stufen hinab, die noch stark und fest, wie neu, war und kam in einen großen vieredigen, von hohen Mauern umschlossenen Hof. In dem Hof war es finster und naßkalt. Hausen von Steinen von den eingestürzten Gebäuden nahmen seine ganze Fläche ein. Wilder Wärenflau überzog wuchernd die Ruinen und umschlang die Steine, die von den langen Regengüssen ausgewaschen waren, in langen Flechten wie Blindschleichen. Jgendwwo in einer Ecke wucherte Gras, unberührt und unbetreten. Schon früher war Chrysula dort umhergestreift, so oft sie kam, um Kapern oder schwarze Brombeeren zu sammeln oder um Fledermäuse zu jagen, das tolle, ausgelassene Mädchen, das an die Einöde gewöhnt war. Auch jetzt hatte sie inmitten der Ruinen enge Wege gefunden, durch die sie hindurchschlüpfen konnte. Wie sie dies tat, sich hierhin und dorthin hüchtend und neigend, verspürte sie ein Krösteln an ihrem Körper von dem Frühtau, der über sie hinrieffelte. Die dortigen Sträucher ritzten sie blutig, aber sie schritt immer weiter.

Der Mond war indessen nicht mehr zu sehen, noch zeigte er von den Mauern her irgendwelche Spur seines Weges. Chrysula trat auf einen großen Stein, der in einer Ecke lag, und blickte umher wie ein gefangenes Wild, das einen Ausweg sucht, um seiner Gefangenschaft zu entinnen. Ihr gegenüber, in der anderen Ecke, ließ ein riesiger, runder Turm, der einzige, der noch aufrecht stand, seinen Bau emporkragen. Und von der Höhe des Turmes herab blickten zwei feurige, riesengroße Augen, ruhig und ohne sich zu schließen, Chrysula an. Es war der Mond, der hinter zwei kleinen Turmfenstern her-

vorleuchtete. Das Mädchen eilte mit leuchtendem Gesicht herbei, fand die niedrige Thür, die ebenfalls offen stand, bißte sich und schlüpfte hinein. Eine tiefe Steintreppe führte hinab. Chrysula horchte: ein hartes, rhythmisches Geräusch hallte eintönig in der Tiefe wider. Es war das Wasser, das langsam in endlos ruhelofer Folge herabtropfte. Sie blickte empor: eine enge Steintreppe, in die Mauer eingelassen, wand sich an dieser nach oben. In der Mitte war ein Stück des gestirnten Himmels zu sehen. Der Turm war völlig unbedeckt; ohne Schuß war die Steintreppe an der Innenseite. Die Stufen waren hier und da ganz unterbrochen, schon vorzeiten herausgefallen. Chrysula stieg die eine Treppe bis zum Keller hinab, der stockfinster und kalt war, und machte sich sofort an die andere. Sie stieg und stieg hinauf, ohne Furcht und ohne sich an die Mauer zu stützen, und sprang aufrecht und gewandt über die Lüden. Kleine, leere Fenster öffneten sich hier und da an dem Treppengewinde. Dann sah sie hinaus und begrüßte den Mond, ohne stehenzubleiben. Endlich stand sie auf der Höhe des Turmes. Von der äußersten Stufe sprang sie behend auf die Mauer. Aber von dieser Seite war der Mond nicht zu sehen. Da ging sie auf der Mauer entlang, bis sie an die entgegengesetzte Seite gelangte, die nach Westen sah. Dort verbarg ein Mauerrest, wie ein halb verfallener Wachturm, den Anblick des Mondes vor Chrysula. Sie schlang die Arme um die Mauer, beugte sich hinaus und spähte. Der Mond stand jetzt gegenüber am andern Berge, sich darauf niederbeugend, halb erloschen, von trübem Not, wie mit Totenblut gemalt, trauervoll und im Begriff, hinter den schwarzen Berg hinabzutauern. Während Chrysula hinsah, wie eine Spinne an die Mauer gehftet, schlug es wie eine gelbe und grüne Flamme vor ihr auf; sie verlor den Mond aus den Augen. Ihr Gesicht zeigte eine wilde Verzweiflung. Sie stieß einen schrillen Klage-ton hervor.

„Ich komme schon, ich komme, Herr Mond!“

Sie machte ihre Hände von dem Gemäuer los und sprang zu. Sie sprang aus den Ruinen heraus, den steil abfallenden Felsen hinab, nach der Seite gewendet und nach dem Monde blickend. Ihr Haar wogte in der Frühluft, es wogte auch ihr weißes Nachgewand, doch kein Geräusch war zu vernehmen. Wie ein Gespenst huschte sie gleitend die Ruinen hinab, wie ein Gespenst, das seine nächtlichen Freuden verläßt und seine Behausung aufsucht, seine lichtlose Tagesstätte. Wie ein Totenvogel strich sie vorbei, dessen Flug nicht einmal ein leises Säufeln zurükläßt. Dann trat eine Totenstille ein. Raab erschien der untergehende Mond wieder hinter dem Berge, scharfe Seelen Verstorbener vor sich herjagend. Die Sterne im Osten zerschmolzen einer nach dem andern. Nur der liebliche Morgenstern, des Mondes böser Nachsteller, leuchtete jetzt auf. Der Himmel begann sich leicht zu versilbern und die Dämmerung heraufzuziehen.

## Uhland als Politiker.

Zum fünfzigsten Todestage (13. November).

Der Dienst der Freiheit ist ein schwerer Dienst.  
Uhland 1819.

Im politischen Werden Deutschlands, wie sich's in der ersten Hälfte des verfloffenen Jahrhunderts vollzog, haben zwei Männer vor allen als Erzieher gealdet. Als der Kampf gegen die napoleonische Eroberung zu Ende war, fing ihr Einfluß an, und die verbohnte absolutistische Unterdrückungspolitik forderte, daß er rasch um sich griff und Jahrzehnte anhielt. Beide waren Meister des geschriebenen Wortes und beide trokige Naturen. Als solche hatten sie das, was der Zeit besonders nottat, und so wirken sie — der Schwabe Ludwig Uhland und der Frankfurter Ludwig Börne — als führende Geister in der Volksbewegung, die den ersten Abschnitt der politischen Arbeit kennzeichnet, die das vergangene Jahrhundert geleistet hat.

Sie gehören einer Zeit des Erwachens zur politischen Wirklichkeit an. Das deutsche Bürgerum, noch immer von Bindungen wirtschaftlichen Schaffens umgeben, die seit Jahrhunderten herrschten, steckte tief in romantischer Naivität. Von den Erschütterungen der großen Revolution aus dem Traum geschreckt, suchten sie sich wie im Salschlaf in der engeren und weiteren Welt zurechtzufinden. Um auf feste Füße zu kommen — in dem zersplitterten Wirrwarr der deutschen Zustände war das besonders schwer —, hielten sie sich an die noch lebendige Legende glänzender Vergangenheit. Die muhten Ziel und Vorbild geben. Rousseaus Natursehnsucht wuchs aus denselben sozialen Antrieben, die der deutschen Romantik die Wlde nach dem farbenfreudig ausgemalten Mittelalter lehrten. Diese Romantik setzte bei der französischen Revolution an, deren un-



geheure Wirkungen sie erlebte, und endete in phantastischem politischem Utopismus, ganz wie es den deutschen Zuständen entsprach, deren Entwicklung einstweilen noch keine Kräfte erzeugte, die das politische Denken zu neuen gesellschaftlichen Formen hinzwingen konnten.

Die Romantik hatte den Gefühlskult gegen den Verstandeskult der Aufklärung gesetzt, der das 18. Jahrhundert beherrschte. In Uhländ aber schloß eins das andere nicht aus: in ihm vertrat sich die Romantik mit den Elementen der Aufklärung, die sein Wesen sich der Herkunft gemäß einverleibt hatte und die in den ersten Jahren seiner praktischen politischen Tätigkeit als Abgeordneter des württembergischen Landtages für ihn richtunggebende Bedeutung gewinnen sollten.

In Württemberg bestand bis zum Anbruch des 19. Jahrhunderts noch die alte ständische Verfassung, die sich gut vier Jahrhunderte lang gehalten hatte. Sie gab den Ständen in staatlichen Geldangelegenheiten nicht geringe Rechte, die der Adel weidlich privatim auszunutzen verstand. Eben deshalb konnte die alte Verfassung sich halten trotz der willkürlichen und absolutistischen Reigungen, die bei den württembergischen Herzögen im 18. Jahrhundert hervorbrachten. Aber als die napoleonische Politik das Ende des alten Deutschen Reiches beschleunigt herbeiführte, nutzte der württembergische Regent — einer von denen, die Napoleon zum König machte — die Gelegenheit aus: ein Staatsstreich setzte 1806 die alte Verfassung weg und trieb die Stände fast widerstandslos auseinander. Solange das napoleonische Regiment in Deutschland dauerte, hatte der König leichtes Spiel. Recht wie ein vorrevolutionärer Despot trieb er's in seinem Lande, und er brachte es fertig, daß man sich im Volke bis in die bürgerlichen Schichten hinein das alte ständische Regiment als das weitaus geringere Uebel zurückwünschte. Der Kampf zog sich vier Jahre lang hin, bis 1819, und Uhländ gehörte zu den hervorragendsten Kämpfern.

Die ersten Streiche führte er gleich beim Ausbruch des Kampfes 1815 mit dichterischen Waffen. Alle bedeutenden politischen Gedichte Uhländs fallen in diese Jahre. Sie spornen die Stände an zum Ausstehen im Widerstande und zum Festhalten am „alten guten Recht“, und dem König sagen sie mit flammender, entschiedener Offenheit, daß er als Einzelner weder Freiheit noch Recht austeilen könne: der Fürst verfüge zwar über die Gnade, aber das Recht sei ein gemeines Gut; die Säbung des Rechts könne nur vom Vertrage zwischen Fürsten und Volk ausgehen und ohne Vertrag werde keinem als Fürsten geschworen. Uhländs Lied vom alten guten Recht ist ein Kampfprogramm, das die Prinzipien des alten Liberalismus in knappen, klaren, schlagkräftigen Versen aufreißt. Sie kämpfen gegen Willfür, für offene Gerichte, gegen Steuerdruck, für sparsame Verwaltung, für Schutz der Religion, der Wissenschaft und Forschung, für Volkswaffen zum Schutz des Fürsten und des Landes, für Freizügigkeit von jedermann. In dem Gedichte „Gespräch“ wendet Uhländ sich gegen Ideen, die den Boden unter sich verlieren; von innen müsse das Gute keimen, sonst sei es in der Wurzel schwach: näher als die Menschheit sei ihm das Volk, dem er zugehöre. In Spottliedern lehrt er sich gegen den schädlichen Wust, der dem Volke aufgehaßt werden soll: „Weg den Wust! Besonders aber Schwindelhaber, Dippelhaber!“ Und so spottet er weiter über die, die das „papierne Recht“ nicht mögen — den Vertrag —, weil nämlich manches anders darin geschrieben stehe, als sie reden. Das ging gegen den fürstlichen Absolutismus und seine Schleppträger.

Als Uhländ 1817 dreißig Jahre alt und damit wahlfähig geworden war, trat er zum ersten Male mit einer Flugschrift hervor. Sie richtete sich gegen den Plan einer Adelskammer. Der Landtag von 1819, in den Uhländ mit großer Stimmenmehrheit vom Bezirk Tübingen entsandt wurde, nahm gleichwohl das Zweikammersystem an, aber — wie er auf Antrag Uhländs aussprach — nicht aus eigener Reigung. In Karlsbad tagte damals jener berüchtigte Kongreß, der an der Arbeit war, gegen die freiheitlichen Bestrebungen in den europäischen Staaten eine schamlose Gewaltthat zu entfesseln. Die konstitutionellen Hoffnungen, die man in den Befreiungskriegen weckte, sollten niedergestampft werden. Die drohende Nähe der Karlsbader Beschlüsse hat 1819 in Württemberg bewirkt, daß die Opposition des Landtages den Widerstand gegen Einrichtungen wie die Adelskammer aufgab, um den idealen Kern des Ganzen — den Vertrag — einzubringen, ehe vielleicht von außen her der Druck der großen Reaktionsstaaten jeden Gewinn unmöglich machte.

Uhländ hat im württembergischen Landtage von Anfang an eine hervorragende Rolle gespielt. Er folgte seinem Bedürfnis, für sich zu stehen, weder Parteiführer zu sein, noch überhaupt sich fest einer Partei anzuschließen.

Sein Aufgehen in den Pflichten der Volksvertreterschaft half ihm gleich in den ersten Jahren dieser Arbeit zu politischen Anschauungen vorwärts, die den Romantiker der ersten Kampfzeit zwar nicht ebenbürtig überwand, aber doch überholten. Die politische Wirklichkeit, die dem Volke zwar den „Vertrag“ gesichert, aber doch auch, wie sich alsbald zeigte, ein übermächtiges bürokratisches Joch auf den Nacken gelegt hatte, ließ ihn erkennen, wie begrenzt das historische Recht war, für das er sich einst in die Schanze geworfen hatte. Er wuchs von romantischen

Wegen her in die Anschauungen des natürlichen Rechts hinein, und dieses natürliche Recht, eine Frucht des Zeitalters der Aufklärung, war die erste Formel, die das Bürgertum in noch ungeklärtem Massenbewußtsein für seinen Kampf um politische Geltung fand.

In unermüdlichen Kämpfen haben sich Uhländs Ziele geformt. In den Grundlinien lagen sie schon in den ersten Landtagsjahren fest, und schließlich gipfelten sie in Forderungen, die mit unserer politischen Gegenwart engste Verbindung haben. Uhländ verlangte die Ausübung der Gesamtverfassung Deutschlands im Sinne eines Bundesstaates, mit Volksvertretung; die Aufstellung allgemeiner Volkswahren; weitgehende Pressefreiheit; Aufhebung aller Bestimmungen, die die Tätigkeit von Vereinen und Versammlungen zur Beratung öffentlicher Angelegenheiten beschränken; vollständige Durchführung des Grundgesetzes der Öffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege; Durchführung des Grundgesetzes der Selbstverwaltung, die das Schwergewicht der Staatsgewalt in die breiteren Schichten des Volkes verlegen sollte. Mit diesen Forderungen, die für Uhländ zuletzt auch im Frankfurter Parlament maßgebend waren, stand der Dichter ganz auf demokratischem Boden, und den suchte er auch in der Frage, welche Staatsform dem geeinigten Deutschland zu geben sei. Ehe er nach Frankfurt abreiste, machte er sich eingehend mit der nordamerikanischen Verfassung vertraut, und sie hat ihn vermutlich bestimmt, die erbliche Kaiserwürde abzulehnen und statt dessen ein periodisches Wahlsystem zu fordern. Die Uebertragung der erblichen Kaiserwürde an Preußen war ihm ganz und gar zuwider. Von jeher hatte er sich gegen den preussischen Junkertum gestellt. Von dort her erwartete er für die deutsche Zukunft kein Heil. Dem preussischen Landtage von 1847, auf den in Preußen so viel Hoffnung gesetzt worden war und der mit frechem Hohn von oben begann und endete, hatte Uhländ den Spottvers geschrieben, der seine Meinung deutlich genug ausdrückte:

Es hat ein Berg geboren,  
Lang hat's in ihm geboren  
Die Wehen waren bitter:  
Was bringt er denn heraus?  
Er bringt uns eine Maus  
Dazu dreihundert Ritter.

Uhländ hielt in der deutschen Frage an der unzersplitterten Einheit Deutschlands fest: Oesterreich sollte dem Reich erhalten bleiben. Es ist möglich, daß dabei ein romantisches Gefühlserbe mitwirkte; sicherlich aber war keine Aneignung zu habsburgischen dynastischen Interessen im Spiel, denn zur Lösung der Reichsfrage wäre, wie man weiß, auch Oesterreich dem schwächlichen Politiker in der vormärklichen Führerrolle nicht sympatisch gewesen. Er erwartete das Heil der nationalen Einigung einzig von der Kraft des demokratischen Prinzips. In einer großen Rede nahm er in der Paulskirche zur Reichsfrage Stellung, und er schloß mit den Worten: „Glauben Sie, meine Herren, es wird kein Haupt über Deutschland leuchten, das nicht mit einem vollen Tropfen demokratischen Oels gesalbt ist.“ Diese Prophezeiung wagte Uhländ in Tagen, wo die Sache der Demokratie schon verpöbelt am Boden lag. Er war ein Kämpfer von jüher Zielgläubigkeit.

Und der Dichter in Uhländ? Der trat von dem Tage an in ihm zurück, als er im württembergischen Landtage seine Arbeit als Politiker begann.

Uhländ hebt sich als stärkster politischer Charakter aus seiner Zeit ab. Er warf der schweren Reaktion in den Zeiten der vormärklichen Demagogie die moralische Wucht seiner Persönlichkeit entgegen, und die Reaktion war ihm gegenüber waffenlos. Er war ihren Streichen gewachsen, gab Amt und Brot auf, als die Regierung ihm daraus schände eine Fessel zu schmieden gedachte, die ihn an der Ausübung seines Landtagsmandats hindern sollte; niemals gab er sich auch nur mit einer Fingerspitze in die Gefahr der Abhängigkeit von oben, jeden persönlichen Vorteil schlug er aus, jede Ordensauszeichnung, auch den preussischen Pour le mérite, der ihm auf Humboldts Betreiben angeboten wurde. Er wollte in seiner Person den Gehalt erweisen, den nicht nur er, sondern das bürgerliche Volk überhaupt barg. Dies Ideal warf ihm die Wirklichkeit ebenso in Scherben wie das andere, das aus den Fürsten demokratische Glieder des Staates machte, die des Volksvertrauens würdig wären. Der württembergische König schloß sich von den Regierungsmethoden der Metternichzeit nicht aus, und das württembergische Bürgertum sank bald nach den Verfassungskämpfen, die 1819 zu Ende gingen, in den immer tiefer werdenden Mischschlaf politischer Gleichgültigkeit.

Diese enttäuschenden Erfahrungen mußten einer Balladendichtung, wie Uhländ sie einst gepflegt, die Wurzeln töten und den Boden rauben. Nur ein Lied ergrimmten Spotts rang sich dem Dichter in dieser trüben Zeit ab, das berühmte Gedicht Wanderung, das 1834 entstand und dem 1838 der gemeinsam mit Paul Pfizer und anderen Freunden gefaßte Entschluß Uhländs folgte, den aussichtslosen Kampf im württembergischen Landtage bis zu günstigeren Zeitläuften aufzugeben und einzuweilen die Kraft anderswo nützlich einzusetzen. Das waren dann die Jahre, in denen Uhländ der Erforschung deutscher Volksdichtung herrliche Dienste geleistet hat. frd.

Verantwortlich: Karl Vock in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.